

1,80 Euro davon 90 Cent für den/die VerkäuferIn

fiftyfifty

Das Straßenmagazin

Tote Hosen
empfehlen
fiftyfifty-Hörbuch

Texte von Obdachlosen,
gelesen von Promis

www.dth.de

Gerhard
Richter für
fiftyfifty
fiftyfifty-galerie.de

16. Jahrgang Dezember 2010

Bittere Schokolade

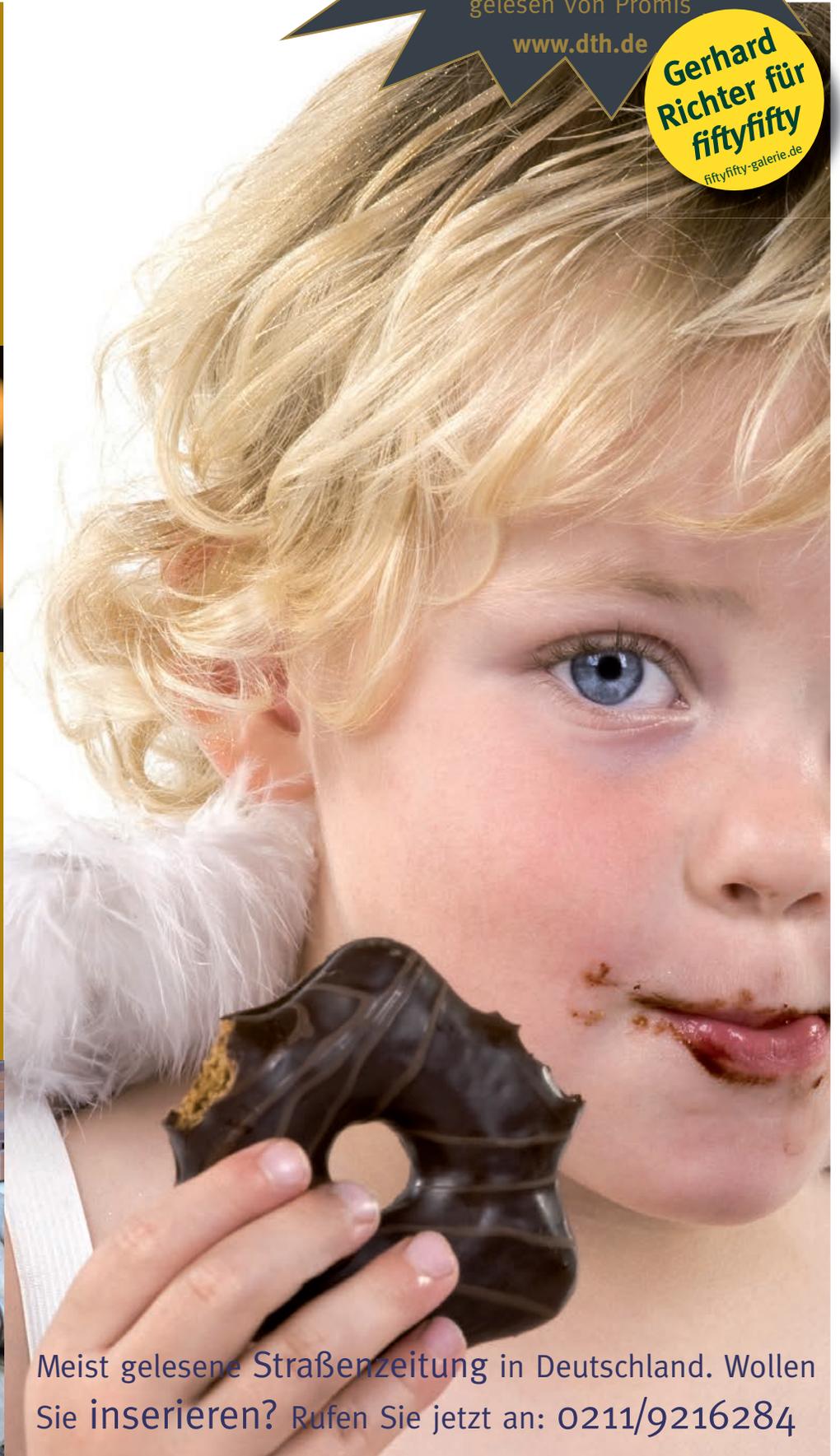
Vorwort vom
Bundes-
präsi-
denten



Eine be-
sondere
Cola



Der Sinn
des
Gebens



Meist gelesene Straßenzeitung in Deutschland. Wollen
Sie inserieren? Rufen Sie jetzt an: 0211/9216284

Echo

Ich kaufe jede Ausgabe von *fiftyfifty*, immer vom selben Verkäufer und finde die Artikel wirklich lesens- und nachdenkenswert. Das Engagement aller Beteiligten unter der Schirmherrschaft von Franziskanerbruder Matthäus Werner ist absolut bewundernswert. Ich hoffe, dass möglichst viele Bedürftige davon richtig profitieren und wünsche, dass noch viel mehr Leute *fiftyfifty* kaufen und nicht achtlos oder teilweise sogar herablassend an den Verkäufern vorbei gehen!
Harald Groß

Mir bedeutet *fiftyfifty* viel, weil ich regelmäßig die Zeitungs-Verkäufer sehe, mit ihnen sprechen darf und mich im Straßenmagazin informieren kann, u. a. über die Situation der Roma. Zuvor habe auch ich Vieles nicht verstanden, leider kam die Aufklärung meiner Meinung nach spät, dadurch wurden sicherlich einige Verkäufer vorverurteilt. Mein Anliegen ist, Ihnen mitzuteilen, wie wichtig ich es finde, dass die Verkäufer deutsch sprechen, um die wichtigen Informationen, die über sie in der Zeitung stehen, auch den Passanten vermitteln zu können. Durch Gespräche würden Missverständnisse geklärt. Denn den Menschen ist ja nicht nur durch den Verkauf des Straßenmagazins geholfen, um hier ein besseres Leben zu führen - was sie sich erhofft haben. Sie müssen verstehen und sprechen können, das verbindet Menschen miteinander.
Irene Nowak

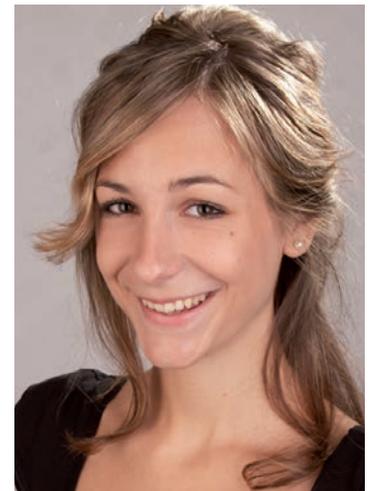
fiftyfifty kenne und kaufe ich seit 1995 mehr oder weniger regelmäßig. Ich finde Ihre Zeitung sehr gelungen - man bekommt einen kleinen Einblick in das Leben derer, die es am allerschwersten haben in unserer Gesellschaft. Seitdem sich mein Mann von meinen beiden Söhnen und mir getrennt hat und wir plötzlich auf volle Unterstützung durch die ARGE angewiesen sind, ist mir erst richtig bewusst, wie schnell der soziale Abstieg geschehen kann. Ich denke, das kann wirklich jedem Menschen passieren. Durch *fiftyfifty* lerne ich, wie es den Menschen noch weiter „da unten“ ergeht und mir wird bewusst, dass im Leben nichts sicher ist, es sich aber immer lohnt, zu kämpfen.
Sabine Agostino

Familien-Album

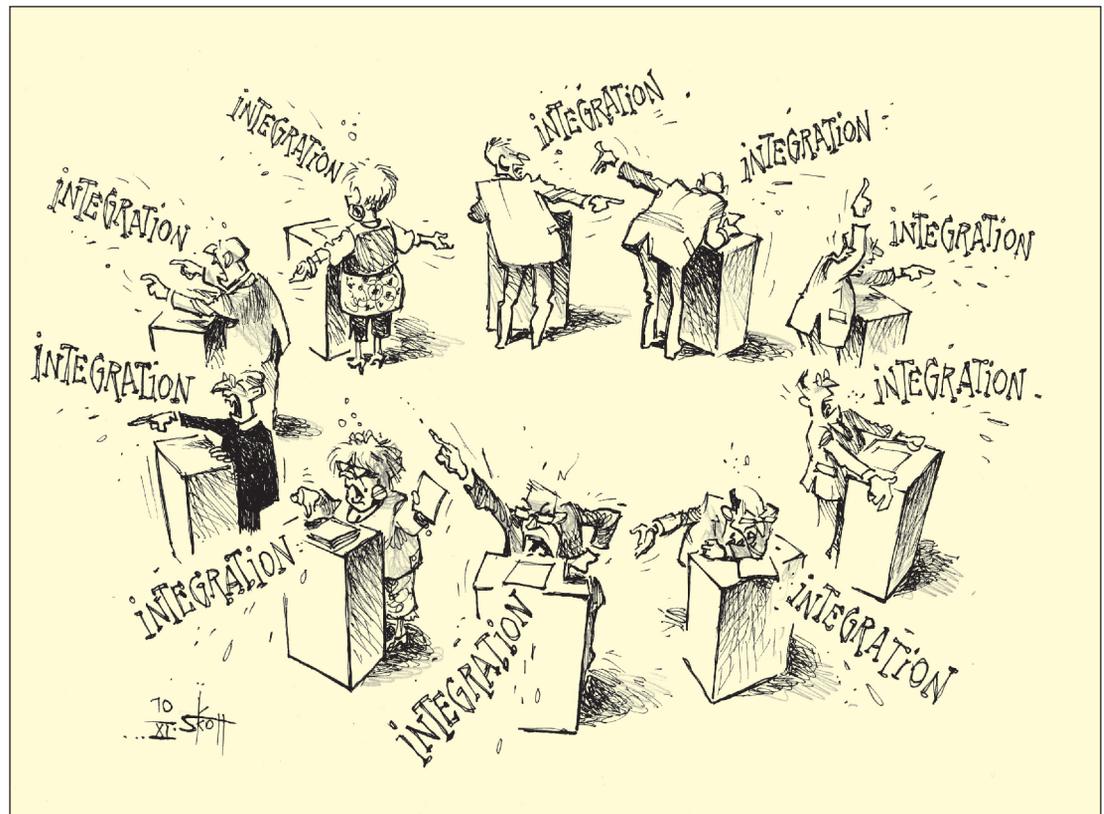
Mona Monsieur ist neue Auszubildende bei *fiftyfifty*

„Im ersten viertel Jahr habe ich bei euch schon mehr gesehen, als andere in ihrer ganzen Ausbildung“, sagt Mona Monsieur und strahlt. Die 20jährige Abiturientin macht bei uns eine Ausbildung zur Medienkauffrau – und ist ein Glück für uns. Denn sie interessiert sich brennend für alles, was wir machen. Neulich hat sie den berühmten Regisseur Detlev Buck getroffen (siehe Foto des Monats), der für *fiftyfifty* einen Kino-Werbefilm gedreht hat. Auch war sie beim Besuch der Video-Kunst-Sammlung

von Julia Stoschek dabei oder bei einer Besprechung in der Agentur McCann Erickson, bei einer Pressekonzferenz, bei einem Vortrag von *fiftyfifty*-Mitgründer Hubert Ostendorf vor Studierenden und beim monatlichen Treffen der Obdachlosen. Was immer bei uns passiert: Mona ist mit Eifer und Wissbegierde dabei. Wir heißen die junge Frau in unserem Team herzlich willkommen und wünschen ihr weiterhin eine erfolgreiche Ausbildung.



Für unsere Verkäufer/innen und ihre Kinder suchen wir gebrauchte Fahrräder. Tel. 0211/9216284



www.berndt-a-skott.de

fiftyfifty-Ausstellung „Deutschkunde - Karikaturen gegen rechte Gewalt“ kostenlos ausleihen für Schulen, Verbände etc.: 0211/9216284

AUTO SERVICE CENTER SUCKEL

Unser Dienstleistungsangebot

- KFZ-Reparaturen aller Art
- Unfallschadenbeseitigung
- Karosserie- und Lackierarbeiten
- TÜV/AU im Hause
- KFZ-Fahrzeugpflege und -Polierung
- KFZ-Fahrzeugaufbereitung
- Reifenservice inkl. Saisoneinlagerung

Meisterbetrieb der KFZ-Innung
Neu- und Gebrauchtfahrzeuge zu attraktiven Preisen

Erkrather Straße 139
40233 Düsseldorf
Telefon (0211) 175 67 37
Fax (0211) 175 67 38

Heinzelmannchen

2004

Für Alt und Jung

Hausputz? Einkauf? Wäsche reinigen? Pflanzen versorgen?
Kinder betreuen? Haustiere betreuen?
Wird erledigt.

Gumbertstr. 91 • 40229 Düsseldorf
Tel.: 0211/600 2000 • Fax: 0211/600 2449

KUS

Kfz-Sachverständigen- und Ing.-Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

Im Auftrag der KÜS

- Hauptuntersuchungen
- Änderungsabnahmen
- Oldtimergutachten
- Gas-System-Einbauprüfungen
- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertung
- Gasprüfungen (DVGW 607)
- UVV-Prüfungen
- Arbeitssicherheit

Impressum

Herausgeber:

- * Asphalt e.V. Düsseldorf
- * Diakonisches Werk e.V. Mönchengladbach
- * Caritasverband Krefeld e.V.
- * Caritasverband Frankfurt/Main
- * Verein für Gefährdetenhilfe e.V., Bonn

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless
 Volontärin: Katrin Dreher
 Mitarbeit: Philipp Mimkes
 Korrektorat: Jan Pehrke
 Lokalredaktionen

- * Bonn: Susanne Fredebeul
0228-9857628
- * Duisburg: Sabena Kowoll
0162-7358933

- * Mönchengladbach: Heike Wegner
02161-5766969

- * Frankfurt: Jürgen Schank, 0160-3700611

Anzeigen: *fiftyfifty*, 0211-9216284
Redaktion, Verlag und Vertrieb: *fiftyfifty*
 Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
 Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
 www.fiftyfifty-galerie.de

info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork Düsseldorf: Oliver Ongaro,
0171-5358494

fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Layout: in puncto Design, Werbegrafik
 und Neue Medien, Heike Hassel,
 Düsseldorf, 0211-3005062

Druck: Ordensgemeinschaft
 Beschäftigungshilfe: 0211-44939870

Titelfoto:

© Claudia Paulussen - Fotolia.com

fiftyfifty ist Mitglied im:

**Paritätischen
 Wohlfahrtsverband und
 im International Network
 Street Papers (INSP)**



**Bundespräsident
 Christian Wulff**



Beachten Sie auch
 unser *fiftyfifty*-Projekt



**Erste Hilfe für den besten
 Freund der Obdachlosen
 www.fiftyfifty-underdog.de**

Auszeichnung für *fiftyfifty*:

**Düsseldorfer
 Friedenspreis 2007**

SPENDENKONTO:

Düsseldorf
 Asphalt e.V., Konto 539661-431
 BLZ 36010043, Postbank Essen

Der Bundespräsident
 Berlin, im November 2010

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

es ist schön, dass Sie diese Zeitung in Händen halten. Sie ist mit viel Engagement und Kreativität entstanden. Und sie wird von engagierten Verkäuferinnen und Verkäufern angeboten, wie Sie sicherlich gerade erlebt haben.

Vielleicht haben sie diese Straßenzeitung heute das erste Mal gekauft, weil es die Weihnachtsausgabe ist. Oder Sie kaufen die Zeitung regelmäßig. Dem Verkäufer sind Sie vielleicht am Bahnhof,

in der S-Bahn oder auf der Einkaufsstraße schon öfter begegnet. Eines steht jedenfalls fest: Sie halten eine besondere Zeitung in den Händen. Sie erzählt von Lebensumständen und Schicksalen, über die andere Medien nur selten berichten. Sie gibt Menschen, die am Rande unserer Gesellschaft leben, die obdachlos und in Not sind, eine Stimme und ein Gesicht. Beim Lesen haben wir die Chance, diejenigen verstehen zu lernen, die in unserer schnellen, auf Erfolg getrimmten Welt zur Seite gedrängt werden. Mit den Verkäuferinnen und Verkäufern dieser Straßenzeitung begegnen uns Mitmenschen, die dieses Schicksal – oft unverschuldet – selbst erfahren haben. Aber sie tun etwas, sie ergreifen die Initiative, um ihre Situation zu verbessern. Mit dem Verkauf der Straßenzeitungen haben sie eine Aufgabe übernommen, und sie verdienen es, dabei ermutigt und unterstützt zu werden.

In einer Welt der Medienkonzerne und der unzähligen Meldungen im Internet scheint es, als wären wir besser informiert als je zuvor. Aber wie viel wissen wir wirklich von dem, was in unserer Nachbarschaft, in unserem Stadtviertel geschieht? Wie viel wissen wir über den Alltag unserer Mitmenschen, die in soziale Not geraten sind? Straßenzeitungen berichten uns darüber. Sie sind so auch ein Beitrag zu Meinungsvielfalt und demokratischer Teilhabe, wenn wir uns nur informieren wollen. Straßenzeitungen haben aber nur dann Erfolg, wenn das Geschriebene auch gelesen wird. Es war daher wichtig, dass in diesem nun zu Ende gehenden Jahr, dem Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Straßenzeitungen eine besondere Chance hatten: Gemeinsam mit Experten aus anderen Medien haben sie über Recherche, Reportage, Vertrieb und neue Ideen zur Gestaltung von Straßenzeitungen diskutiert. Allen Beteiligten meinen herzlichsten Dank für ihr Engagement.

Sicher freuen Sie sich auf die bevorstehenden Festtage. Aber zu Weihnachten gehört auch, dass wir ein wenig mehr Verständnis für die Sorgen und Nöte unserer Mitmenschen aufbringen. Deswegen möchte ich Sie gerade heute bitten: Kaufen Sie weiterhin diese Zeitung. Erhalten Sie dieses Medium für lokale Nachrichten, das einen besonderen Blickwinkel auf viele Themen ermöglicht. Unterstützen Sie diese wichtige und richtige Initiative zur Selbsthilfe.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien, den Verkäuferinnen, den Verkäufern und den Machern der Straßenzeitungen ein gesegnetes Weihnachtsfest, Gesundheit, Glück und ein gutes neues Jahr.

Ihr

**Pflege- und Beratungs-
 Team**
 Ralf Hansen

3 CERT
DEUTSCHE ZERTIFIZIERUNGSGEMEINSCHAFT
 GEM. MIT ISO 9001:2000
 REG.-NR. 20091641

Bundesweit erster qualitätsgeprüfter und
 zertifizierter ambulanter Pflegedienst
 nach:
DIN EN ISO 9001:2000 und MASS-BGW

Telefon.: 0211 - 600 5200
 Gumbertstr. 91 - 40229 Düsseldorf

**Mütter mit kleinen Kindern
 brauchen Zeit ...**

für Einkauf, Arztbesuch, Behördengang und vieles mehr. Auch Frau S. könnte Ihre Unterstützung gut gebrauchen.
Haben Sie Zeit für die ehrenamtliche Betreuung von Kindern?
 Zum Beispiel einmal wöchentlich für 2-3 Stunden.
 Wir beraten und begleiten Sie.

**Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96-186
 40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67**

SKFM
 SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

Weihnachten in der Fremde

oder: Die im Dunkeln sieht man nicht ...

Weihnachtszeit ist Familienzeit. Eigentlich. Doch Flüchtlinge sind oft Tausende Kilometer von Zuhause entfernt.

Oliver Ongaro von STAY! hat Jugendliche aus den Kriegs- und Krisengebieten im Asylheim besucht.

Ich bin zu Besuch in einer Wohngemeinschaft für minderjährige Flüchtlinge in Düsseldorf. Dicht gedrängt sitzen sie auf den beiden Sofas im Wohnzimmer. Die beiden Jüngsten sind 15 und erst seit zwei Wochen hier – ohne ihre Eltern.

Es sind ihre besten Jahre, eigentlich. Die ersten Küsse, ganz viele Pläne für das Leben machen. Das tun auch Rajab, Nasri, Bobby, Farhat, Lucas, Hameddin, Kariem und Muhamad. Nur das Flackern in ihren Augen verrät, dass der Glaube an die Menschen schon stark erschüttert wurde. „Tagsüber kommen die Soldaten aus den USA und nachts die Taliban. Du musst immer aufpassen“, erzählt Kariem aus Afghanistan, noch immer mit Schaudern. „Die Soldaten haben Frauen und Kinder erschossen.“ Dann Schweigen. Die Jugendlichen wissen, dass Menschen, die sie lieben, immer noch in Gefahr sind. In vielen Fällen sind Brüder, Schwestern oder die Eltern aber auch gewaltsam zu Tode gekommen. Die Jugendlichen haben wochenlange Reisen voller Panik in LKW und auf Schiffen hinter sich. Zusammengepfercht in engen Containern. „Wir mussten viel laufen, über Berge, durch Wasser. Immer viel Angst“, sagt Hameddin. Bis sie endlich ankamen in Deutschland, in der Hoffnung auf Sicherheit.

Wenn die Sehnsucht nach dem alten „Zuhause“ zu groß wird gehen sie in den Callshop und rufen ihre Familien an. Berichten von ihrer Sehnsucht und ihrer Angst vor der ungewissen Zukunft in Deutschland. Denn Asylanträge von unbegleiteten Minderjährigen werden in der Regel abgelehnt, sobald die Betroffenen das 18. Lebensjahr erreicht

haben. Für viele junge Flüchtlinge bedeutet das selbst nach erfolgreichem Schulbesuch dann die Abschiebung in ein Land mit Krieg.

Ob sie Lust hätten, mal Fußball zu spielen oder in die Disco zu gehen, frage ich? STAY! hat dafür extra ein Projekt gegründet - neben der Sozialberatung und medizinischen Versorgung von Flüchtlingen. Durch kulturelle und sportliche Teilhabe die Chancen in Deutschland verbessern, lautet die Idee. Die Gruppe wird lebhaft. Disco wäre toll. Mal rauskommen, weg von der Angst. Mit deutschen Jugendlichen zusammen kommen, weil man die Sprache dann viel besser lernt.

Am Ende will ich noch wissen, was die jungen Leute Weihnachten machen.

Lucas aus Äthiopien ist Christ und möchte in die Kirche. Die anderen sind sich unsicher. Aber einen Weihnachtsbaum wird es in der Wohngemeinschaft geben und auch kleine Geschenke.

Wenn Sie das hier lesen, denken Sie vielleicht an Rajab, Nasri, Bobby, Farhat, Lucas, Hameddin, Kariem und Muhamad. Schon mit wenig Geld können Sie STAY! unterstützen, damit es ein bisschen heller im

Dunkeln wird.

Weitere Infos:

www.stay-duesseldorf.de

Der Autor arbeitet als Streetworker bei fiftyfifty und ist Mitbegründer von STAY!



Acht Jugendliche – acht schwere Flüchtlingsschicksale. Acht mal Hoffnung und acht mal Angst. Was wird die Zukunft bringen? Die von fiftyfifty mitgegründete Flüchtlingsinitiative STAY! hilft. Helfen Sie STAY!. www.stay-duesseldorf.de



KAMPAGNE 50 von 100 für 500

Die im Dunkeln sieht man nicht?

Wir schon. Doch immer mehr Menschen kommen zu uns, die dringend Hilfe benötigen. Deshalb braucht STAY! Ihre Unterstützung.

Damit wir auch in Zukunft helfen können.

Spendenkonto 4008 408 500 | GLS-Bank Bochum | BLZ 430 609 67

STAY! ist ein gemeinnütziger Verein. Ihre Spende ist steuerlich absetzbar.

Mehr über die STAY!-Kampagne unter www.stay-duesseldorf.de

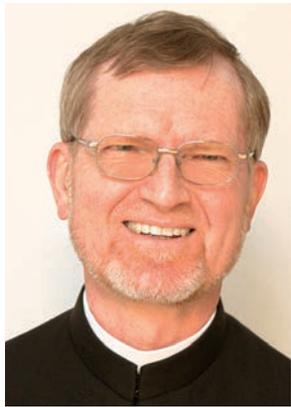
Worauf warten wir?

Viele Menschen warten. Sie warten etwa darauf, dass ein geliebter Mensch sich endlich wieder meldet. Oder, dass eine schlimme Zeit vorbeigeht. Manche warten darauf, dass sie endlich wieder Arbeit finden, auf gesellschaftliche Anerkennung und wenigstens bescheidenen Wohlstand.

Der Advent ist die Zeit des Wartens. Wenn draußen die Schaufenster sich füllen, die Beleuchtung in den Straßen das Fest der Liebe ankündigt, auf Weihnachtsmärkten Zimt- und Glühweinduft in der Luft liegen.

Doch worauf warten wir eigentlich wirklich?

In meiner Arbeit mit Obdachlosen erfahre ich immer wieder, dass gerade die, die materiell in unserer Gesellschaft am schlechtesten gestellt sind, am wenigsten auf Konsum aus sind. Vielleicht, weil sie hoffnungslos sind und die Rückkehr in eine bürgerliche Existenz längst nicht mehr erwarten. Vielleicht, weil sie mutlos sind und sich eine Abkehr von einem suchtgeprägten Leben nicht mehr zutrauen. Vieler erfahren haben, dass der ganze letztlich nichts nutzt, wenn sind Menschen, deren Lebenssehnsucht oft. Wenn die Familien Existenz“ abwendet und Konkurrenten werden, dann auf sich selbst zurückgeworfen. viele Menschen in einer „gut- Unsere Kommunikationsmittel und gleichzeitig wachsen in einem erschreckenden Aus-



Schirmherr von *fiftyfifty*: Franziskanerbruder Matthäus Werner: „Viele warten darauf, ohne Vorbehalt angenommen zu werden.“

Wie viele von uns warten der ohne Vorbehalt und Freundschaft angenommen Dies ist meine persönliche wollen, können wir uns als gläubiger Mensch sage Weise auch begegnet. Weil er seinen Sohn, der armselig in einer Krippe geboren wurde, zu den Armen, Schwachen, Einsamen und Verachteten geschickt hat, um sie aus ihrer Lage zu befreien.

Neulich habe ich ein Gedicht von Rainer Maria Rilke (1875 – 1926) entdeckt, das ich Ihnen gerne mit auf den Weg durch den Advent geben möchte.

Du darfst nicht warten, bis Gott zu dir geht und sagt: Ich bin.

Ein Gott, der seine Stärke eingesteht, hat keinen Sinn.

Da musst du wissen, dass dich Gott durchweht seit Anbeginn, und wenn dein Herz dir glüht und nichts verrät, dann schafft er drin.

Ich wünsche Ihnen ein glühendes Herz und eine begebnungsreiche Vorweihnachtszeit.
Bruder Matthäus Werner, Schirmherr von *fiftyfifty*

FOTO DES MONATS

Star-Regisseur Detlev Buck dreht für *fiftyfifty*



Der Schauspieler, Drehbuchautor und Regisseur Detlev Buck (geb. 1962, berühmt u. a. durch „Männerpension“ mit Til Schweiger) hat zum 15ten von *fiftyfifty* einen Werbespot gedreht. Die Idee, professionell umgesetzt durch die Top-Agentur McCann Erickson: Der Wind pfeift eisig durch Gassen. Treibt Blätter und eine Plastiktüte vor sich her. Es gießt in Strömen. Ansatzweise werden die Verweilstätten der Obdachlosen sichtbar. Die Bildsprache ist karg. Die Melodie des Windes verändert sich. Aus dem diffusen Pfeifen ist am Ende „Happy Birthday“ zu vernehmen. Durch das verregnete Fenster einer Obdachlosenunterkunft wird ein Kuchen mit 15 Kerzen sichtbar... Detlev Buck hat sich intensiv auf das Thema eingelassen. Am Ende des Drehtages gab es einen Besuch bei der Video-Sammlung von Julia Stoschek und anschließend ein Mahl in einer Pizzeria. Mit dabei – einige unserer Roma. Detlev Buck zeigte sich beeindruckt: „Viele Organisationen großspurig Kulturprogramme mit Menschen am Rande. Ihr nehmt sie einfach mit. Super.“ Der Buck-Spot kann auch unter www.fiftyfifty-galerie.de angesehen werden.

KUNSTWERK DES MONATS

Original-Becher für Obdachlose

Ihre akribischen „Dokumentationen“ von z.B. Wasserspeichern, Getreidesilos und Fachwerkhäusern sind große Kunst, ihre Schule ist weltweit berühmt: Bernd und Hilla Becher haben die bedeutendsten zeitgenössischen Fotografen geprägt. Ihre Schwarz-weiß-Fotos sind aktuell im Forum NRW (Düsseldorf) zusammen mit Arbeiten ehemaliger Schüler (u.a.) wie Thomas Ruff oder Thomas Struth (in der Ausstellung „Der rote

fiftyfifty-Galerie, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf
Geöffnet montags – samstags 14 – 17 Uhr und nach Vereinbarung.

Bulli“) zu sehen. Hilla Becher (ihr Mann ist verstorben) hat unsere Obdachlosenhilfe erneut großzügig unterstützt – einen Original-Silber-Gelatineabzug aus den 70er Jahren gibt es für 16.000 Euro in unserer Galerie (Jägerstr. 15, Düsseldorf). Für deutlich weniger Geld – nämlich für 1.900 Euro – ist der hier abgebildete, top erhaltene und hochwertig gerahmte Lichtdruck (43 x 32 cm) aus dem Jahr 1976 (!) zu haben – rückseitig signiert von Bernd Becher.



Bernd Becher, Lichtdruck 1976
Auflage unbekannt, rückseitig datiert und handsigniert inkl. Rahmen, 1.900 Euro

Bestellung: 0211/9216284 und www.fiftyfiftygalerie.de

Bittere Schokolade





„Ich will keine Schokolade“, sang einst Trude Herr, aber das war nicht ganz ernst gemeint. Auch die mollige Kölnerin liebte natürlich die braune Köstlichkeit, so wie vor ihr schon der Botaniker Carl von Linné, der dem Kakaobaum den überschwänglichen wissenschaftlichen Namen „Theobroma Cacao“ gab, was so viel bedeutet wie „Göttertrank“. Elf Kilo im Jahr gönnt sich der Durchschnittsdeutsche von der Himmelskost, weltweit nur übertroffen vom Schweizer Schokoholic, bei dem es statistisch noch ein paar Tassen bzw. Tafeln mehr sind. Der Konsum steigt weiterhin an, ein Ende des Schokoladenbooms – einschließlich des Kults um besonders edle Sorten und Jahrgänge („Grand Crus“) – ist nicht absehbar. Leider auch nicht ein Ende einseitiger Handelsbeziehungen und menschenunwürdiger Arbeitsbedingungen in Anbauländern wie Elfenbeinküste.

Von Olaf Cless

DAS INTERVIEW

Verlierer sind die Bauern

5 Fragen an Friedel Hütz-Adams*

?: Vor einem Jahr legten Sie Ihre kritische Studie zum Kakaoanbau und -handel vor. Gibt es neue Entwicklungen?

!: Ja und nein. Es gibt immer noch große Probleme in den Hauptanbaugebieten von Kakao: Niedrige Einkommen der Bauern, schlechte Arbeitsbedingungen und Kinderarbeit. Zugleich haben aber einige der großen Schokoladenhersteller versprochen, in den nächsten Jahren auf die Einhaltung von Mindeststandards in ihrer Lieferkette zu drängen – und dies auch zu kontrollieren.

Schätzungen zufolge arbeiten allein in der Elfenbeinküste und in Ghana, den beiden wichtigsten Anbaugebieten, jeweils 250.000 Kinder im Kakaosektor. Die Kinder der Bauern stellen den größten Teil der Kinderarbeiter, doch in zahlreichen Fällen wurden auch Kinder aus anderen Regionen „gekauft“. Die Bauern geben dafür einen Hauptgrund an: Sie erhalten zu wenig Geld für ihren Kakao.

?: Sehen Sie Fortschritte im Einsatz der Schokoladenindustrie gegen die Missstände?

!: Ja, aber es geht viel zu langsam voran. Um nachhaltige Veränderungen zu erreichen, müssen die Konzerne ihre Lieferketten strikt kontrollieren und den Bauern so viel für den Kakao zahlen, dass es für ein menschenwürdiges Leben reicht.

?: Wer gewinnt und wer verliert, wenn an der Londoner Rohstoffbörse mit Kakao spekuliert wird?

!: Steigen mehr Spekulanten in den Markt ein und treiben den Preis nach oben, erhalten auch die Bauern mehr Geld. Verkaufen die Spekulanten, stürzt der Preis ab. Das kann binnen weniger Wochen zu Schwankungen um 20 oder 30 % führen. Die Bauern selbst sind die Verlierer, denn sie haben keinen Einfluss auf die Preisentwicklung und keine Chance, die Einnahmen aus der Ernte zu kalkulieren.

* Friedel Hütz-Adams ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des SÜDWIND e.V. – Institut für Ökonomie und Ökumene, Siegburg, und Hauptverfasser der Studie „Die dunklen Seiten der Schokolade“ (2009). Eine Kurzfassung kann unter www.schokoladenaktion-aachen.de angefordert werden.

Elfenbeinküste ist der weltweit größte Produzent von Kakao, dem Hauptrohstoff für die Schokoladenherstellung. Rund 40 Prozent der begehrten Bohnen stammen von hier. Die großen Firmen wie Barry Callebaut, ADM, Cargill oder Nestlé kaufen den Großteil der Ernte des westafrikanischen Landes auf. Doch nicht nur Schiffsladungen prall gefüllter Jutesäcke gelangen in unsere Breiten, sondern immer wieder auch schlechte Nachrichten. Die Ernteerträge pro Hektar gehen in Elfenbeinküste dramatisch zurück und sichern den Kakaobauern kaum noch das Überleben. Viele Plantagen sind überaltert und von Schädlingen befallen, die Bäume müssten dringend ersetzt werden, wofür den Produzenten aber die Mittel fehlen. Weite Teile des Regenwalds wurden, nicht zuletzt im Bürgerkrieg, abgeholzt, wodurch die Bodenerosion voranschreitet und den empfindlichen Kakaopflanzungen der benötigte Schatten fehlt. „Das Land steuert auf eine Umweltkatastrophe zu“, sagt eine Expertin in der *Süddeutschen Zeitung*. Von den Milliarden, die der Staat aus dem Kakaogeschäft zieht, kommt nur wenig bei den Bauern und in Infrastrukturmaßnahmen wie Schulen, Gesundheitsversorgung und Straßenbau an. Der Ungeist von Felix Houphouët-Boigny, dem 1993 gestorbenen ersten Präsidenten des Landes, der Milliarden auf Schweizer Privatkonten fließen und mitten im Dschungel eine großwahnsinnige Hauptstadt samt Petersdom-großer Kathedrale aus dem Boden stampfen ließ, scheint noch immer nicht überwunden.

Täglich werden kleine Jungen und Mädchen von Mali nach Elfenbeinküste verfrachtet.

Eine weitere schlechte Nachricht aus diesem afrikanischen Hinterland unserer unstillbaren Schokoladenlust lautet: Kinderarbeit und Kinderklavenhandel sind im dortigen Kakaoanbau an der Tagesordnung. Und das, obwohl sich die führenden Konzerne der Schokoladenindustrie schon vor knapp zehn Jahren im sogenannten Harkin-Engel-Protokoll ausdrücklich verpflichtet hatten, das Problem aus der Welt zu schaffen. Der dänische Journalist Miki Mistrati hat sich letztes Jahr nach Westafrika begeben, um handfeste Beweise zu sammeln. Seine Aufsehen erregende Reportage „Schmutzige Schokolade“ sendete die ARD im Oktober zu nachtschlafender Zeit. Mistrati begab sich, versehen mit allerlei beruhigenden Verlautbarungen aus dem Munde offizieller Vertreter der Schokoladenindustrie, wonach es Kinderarbeit allenfalls in „Einzelfällen“ gebe, zunächst nach Mali. Dort bestätigten ihm ein Aktivist der Busfahrgewerkschaft, ein Hospitalleiter und andere Gewährsleute, dass täglich Gruppen von Mädchen und Jungen im Alter zwischen 11 und 14 Jahren erst in Bussen, dann auf Motorrädern nach Elfenbeinküste verfrachtet werden, wo man sie an Kakaobauern verkauft. Der Journalist bekam sogar einen Kinderhändler persönlich vor die Kamera und konnte in einem Grenzort heimlich filmen, wie Kinder aus einem Bus steigen, zu fliehen versuchen und von Motorradfahrern wieder eingefangen werden.



In Elfenbeinküste setzte Mistrati seine riskante Recherche – 2004 war hier ein kanadischer Journalist in ähnlicher Mission spurlos verschwunden – fort. „Es gibt keine Kinder auf den Plantagen“, versicherte ihm in aller Form der Chef von SAF Cacao, der größten Exportfirma des Landes, und auch der zuständige Staatssekretär im Arbeitsministerium von Abidjan wies gegenteilige Vermutungen weit von sich. Mistrati begab sich dann, ein paar Autostunden später, auf eine beliebige Kakaofarm – und fand auf Anhieb etliche kleine Jungen im Alter von zehn bis zwölf Jahren; sie trugen Macheten, stammten aus Burkina Faso, besuchten keine Schule und waren der Landessprache der Elfenbeinküste nicht mächtig. Wohin Mistrati und seine afrikanischen Begleiter auch kamen, überall begegneten ihnen arbeitende Kinder. „Ein Kind kostet 230 Euro“, erklärte ein Plantagenbesitzer. Zwei Jugendliche aus Mali berichteten dem Journalisten von ihrer Fron, den Schlägen und der Verfolgungsjagd, als sie sich auf die Flucht begaben.

„Eine Kakaopflanzung ist eine Goldmine“, heißt es schon 1720 in einem Reisebericht. „20 Neger können 50.000 Kakaobäume bestellen.“

Sklavenarbeit und Sklavenhandel haben eine lange, unselige Tradition im Kakaogeschäft, sie waren einst der Normalfall, brachten den globalen Handel früh auf Touren. Als die spanischen Eroberer unter Hernando Cortez vor fast 500 Jahren das Aztekenreich unterwarfen, machten sie auch Bekanntschaft mit dem wertvollen Trank namens „cacahuatl“, den die Einheimischen in einem komplizierten Verfahren aus der Frucht des Kakaobaums bereiteten und den vor ihnen schon die Maya unter dem Namen „xocolatl“ gekannt und geschätzt hatten. Während die Schokolade der Ureinwohner jedoch eher bitter schmeckte, kamen die spanischen Kolonisten auf die durchschlagende Idee, sie mit Zucker zu süßen, worauf in Mexiko eine wahre „Schokoladenwut“ ausbrach, wie der Dominikaner Thomas Gage schon Anfang des 17. Jahrhunderts zu berichten wusste. Manche Damen konnten nicht einmal während des Gottesdienstes auf den Genuss ihres Schokotranks verzichten, Klostermönche verlegten sich auf die Herstellung des neuen Genussmittels (sogar schon in Tafelform), und Plantagen auf Sklavereibasis begannen überall aus dem Boden zu schießen. „Eine Kakaopflanzung ist eine Goldmine“, schreibt der Missionar Jean-Baptiste Labat 1720 in einem Reisebericht von den Antillen und rechnet vor, „dass zwanzig Neger fünfzigtausend Kakaobäume anpflanzen und bestellen können“, und dass die daraus geernteten 100.000 Pfund Bohnen dem Besitzer 37.000 Francs einbringen, bei minimalen Betriebskosten, „da er sehr wenig für den Unterhalt der Sklaven (...) aufwenden muss“. Wie die Rede von den „Negern“ verrät, war man längst dazu übergegangen, die Sklaven aus Afrika zu importieren. Schließlich waren ja

große Teile der unterworfenen Urbevölkerung Mittel- und Südamerikas durch Krankheiten dahingerafft worden. Gleichzeitig hatte die Alte Welt begonnen, ihre Lust auf Schokolade zu entdecken. Dem Trank eilte der Ruf voraus, von aphrodisiakischer Wirkung, also buchstäblich sexy zu sein, was seinen Siegeszug in adligen Kreisen enorm beschleunigte. Spanien, Portugal, Niederlande, Italien, Frankreich, England – überall machte der galante Genuss Furore. In der Kirche entbrannte eine kuriose Debatte: ob nämlich Schokolade ein Nahrungsmittel sei, das dem Fastengebot unterliege, oder nur ein Getränk, das mit dem Fasten vereinbar sei. Papst Pius V. befand 1569, nach Anrufung des Heiligen Thomas, dass Letzteres zutreffe. Etliche Amtsnachfolger, wohl selbst dem anregenden Trank längst verfallen, bekräftigten diese höchste Lehrmeinung immer wieder nachdrücklich. Es war wie beim Wein: Wer Schokolade schlürfte, brach – hosianna! – nicht das Fasten.

Mehr als 200.000 Kinder leisten nach Unicef-Schätzungen harte Arbeit auf afrikanischen Kakaopflanzungen

Während Europas Schokoladendurst wuchs, erste Manufakturen entstanden und später, mit der Industrialisierung, große Schokoladenfabriken, die dank neuer Erfindungen – von van Houtens Kakaobutterpresse über Lindts Verfahren des Conchierens bis zur Stollwercks „Fünf-Walzen-Stuhl“ – den Herstellungsprozess revolutionierten und verfeinerten, breitete sich in Übersee der Kakaoanbau in weitere tropische Kolonialgebiete aus. Brasilien etwa kam dazu, Java, Sumatra, Malaysia und

andere. Die Portugiesen führten die Pflanze auf der Insel Sao Tomé vor der afrikanischen Küste ein, von wo aus sie schließlich, Ende des 19. Jahrhunderts, den schwarzen Kontinent erreichte – Ghana, Nigeria, Kamerun und vor allem: die Elfenbeinküste.

Seit jener Zeit gilt die Sklaverei offiziell als geächtet, aber wie nicht nur Miki Mistratis jüngste Reportage beweist, fällt die Wirklichkeit immer noch und immer wieder hinter die proklamierten Menschenrechte zurück. Nach Unicef-Einschätzung leisten auf afrikanischen Kakaopflanzungen Hunderttausende von Kindern harte, teils gefährliche Arbeit. Dies stellt den großen Schokoladenfirmen ein skandalöses Armutszeugnis im wahrsten Sinne aus. Sie reden sich damit heraus, dass ihnen die Plantagen nicht selbst gehörten. Andererseits rühmen sie sich gern,

im Dienste der Qualitätssicherung überall vor Ort zu sein. „Manche Schokoladenhersteller“, heißt es in einem Standardwerk zum Thema, „legen Wert darauf, ihre Bohnen an Ort und Stelle auszusuchen. Ihre Einkäufer sind unermüdlich auf Reisen und suchen Plantagen Amerikas, Afrikas und Asiens auf, um die besten Kakaos auszuwählen, indem sie die Bedingungen des Anbaus, der Ernte, der Fermentation und des



Kopfpfand 230 Euro: Kinder aus Nordnigeria.

MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de

Aikido
eine japanische Kampfkunst

Aikido Netzwerk
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krähnep 13
40229 Düsseldorf-Eller
www.aikido-net.de
info@aikido-net.de mobil: 0176-48221121



fiftyfifty
verlost 3 x 2
Eintrittskarten für das
Kölner Schokoladen-
museum.Postkarte
oder E-Mail an
die Redaktion!

Kakao: geerntet im Süden, genossen im Norden.

Trocknens kontrollieren“. Für Kinderarbeit haben sie offenbar kein Auge.

Das bräuchten sie möglicherweise auch nicht, wenn sie den Erzeugern höhere Preise einräumten und so den enormen ökonomischen Druck von ihnen nähmen, der sie zum kostensenkenden Mittel der Kinderarbeit greifen lässt. Verbindliche Mindestpreise, wie sie der Faire Handel garantiert, lehnen die meisten großen Schokoladenfirmen jedoch ab, auch wenn sie sich wie Mars mit dem Siegel der Rainforest Alliance ein besseres Image zu geben versuchen. Auch das jüngste, im Juni abgeschlossene 7. Internationale Kakaoabkommen sieht keinerlei Interventionsmöglichkeiten in den Markt und keine Lagerhaltung zur Preisstabilisierung vor.

In England stieg der Marktanteil fair gehandelter Schokolade dank massiver Kampagnen von 3 auf 15 Prozent

Dass es auch anders geht, zeigen Fair-Trade-Unternehmen, die direkt mit ländlichen Genossenschaften zusammenarbeiten und gezielt deren soziale Gemeinschaftsprojekte stärken. Der Marktanteil fair gehandelter Schokolade liegt in Deutschland allerdings erst bei 1 Prozent. In Großbritannien ist man schon weiter: Hier stieg dank massiver Kampagnen von Fair-Trade-Gruppen der Schoko-Marktanteil von 3 auf 15 Prozent. Cadbury stellte seinen meistverkauften Riegel auf fair gehandelten Kakao um. Nestlé geriet unter Druck und zog mit einem fairen „Kit Kat“ nach. Wohl gemerkt nur auf dem britischen Markt – in Deutschland tat sich nichts.

Das muss nicht so bleiben. Der Verbraucher hat mehr Macht als er vielleicht ahnt. „Mit jedem Bissen, den Sie zu sich nehmen“, heißt es in der sehenswerten amerikanischen Filmdoku „Food Inc.“, „können Sie die Welt verändern.“ Das gilt auch für den Biss in die richtige Schokolade. Auf dass Millionen Kakaopflücker und Kinder dieser Welt eines Tages selbst erfahren können, wie sie überhaupt schmeckt, die Schokolade.

www.kunstbedarf.net

Keilrahmen, Öl-, Aquarell- und Acrylfarben,
Kreiden + Kohle, Papier + Blöcke, Malmittel,
Stifte, Modellierpasten/-gele, Kalligraphie,
Spachtelmasse, Pinsel, Malstifte u.v.m.

TIPPS & LINKS

Die dunklen Seiten der Schokolade. Große Preisschwankungen – schlechte Arbeitsbedingungen der Kleinbauern. Studie des SÜDWIND e.V., Aachen 2009

www.fairtrade.de

www.gepa.de

www.infozentrum-schoko.de

www.schokoladenaktion-aachen.de

www.suedwind-institut.de

www.thedarksideofchocolate.org

www.transfair.org

www.schokoladenmuseum.de

Schokoladenmuseum Köln

Am Schokoladenmuseum 1a (Rheinuhafen)

50678 Köln

Tel. 0221/931 888-0

Geöffnet Di – Fr 10-18 Uhr, Sa/So/feiertags 11-19 Uhr;

letzter Einlass 1 Stunde vor Schließung

Unser langjähriger Verkäufuer

Karl-Heinz Urbach

ist im Alter von 63 Jahren verstorben. Wir schauen voll Trauer auf ein mit großer Würde getragenes Schicksal von Abhängigkeit und großer Einsamkeit. Wir werden die liebenswerte Art, mit der Karl-Heinz seinen Mitmenschen begegnete, vermissen. Unser Mitgefühl gilt seinen Verwandten, Kollegen und Freunden.

fiftyfifty, Das Straßenmagazin

Eine Cola, die anders schmeckt

Zu Besuch bei einer Roma-Familie

Der Hauseingang liegt in einem Hinterhof. Die Fassade des Hauses lässt einen Zustand erahnen, der sich im Hausflur bestätigt: Der Putz kommt von den Wänden, die meisten Briefkästen haben keine Abdeckung mehr und die ursprüngliche Fassade der Wände lässt sich nur noch erahnen. Heruntergekommen ist es hier. An Deutsche kann man in diesem Haus wohl kaum eine Wohnung vermieten. Hier wohnt Maria Domnica in der fünften Etage. Auf 70 Quadratmetern lebt sie mit ihrem Mann und ihren fünf Kindern - Maria (12 Jahre), Andreea Elena (8), Lavina Giorgiana (6) und dem kleinen Ionut Benjamin, gerade mal 10 Monate alt. Eigentlich hat sie fünf Kinder. Ihr ältester Sohn ist 18 und lebt in Rumänien.

Wenn Maria von ihrem Ältesten erzählt wird sie traurig, sie vermisst ihn. Seit acht Monaten lebt die 35-Jährige mit ihrer Familie in Düsseldorf. In Rumänien, sagt sie, könne man kaum existieren. Keine Arbeit, kein Essen, kein fließend Wasser, kein Geld, um den Kindern eine ordentliche Schulbildung zu finanzieren. Tatsächlich gibt es in dem neuerdings zur EU gehörenden Balkanstaat nur zehn Euro Kindergeld sowie 30 Euro Sozialhilfe pro Erwachsenen – und das bei Lebenshaltungskosten, die sich von deutschen nicht wesentlich unterscheiden.

Marias Geschichte ist kein Einzelfall. Gut zwei Millionen Roma leben in Rumänien in Zuständen, die einem Entwicklungsland gleichen. Es gibt keinen Strom in ihren einfachsten, beengten Behausungen, nur Plumpsklos und für Wasser müssen die Menschen oft zwei bis drei Kilometer bis zum nächsten Brunnen laufen. Auch nach Arbeit suchen sie in Rumänien meist vergebens. Roma gelten bei den meisten Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft als kriminell, werden diskriminiert und sind Opfer von Gewalt. Nach einer Umfrage der Hilfsorganisation „Romani Criss“ glauben 70 % der Rumänen, Roma würden stehlen. Ein Mitglied der ungarischen Minderheit im Szekerland äußert in einem Zeitungsinterview unverhohlen, man solle „diese Leute in Lager stecken“ oder „das Problem mit Gewalt“ lösen.

Ich frage Maria, ob sie in Rumänien krankenversichert gewesen sei. Sie nickt. „Aber wenn du krank bist, musst du Geld haben, sonst behan-



Foto: Hubert Ostendorf

Mama und Papa Domnica mit drei eigenen und zwei Gastkindern.

TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.

TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675



Beratung & Schutz
www.mieterverein-duesseldorf.de

**Unser Rat
macht sich bezahlt!**

Ihr starker Partner in allen Fragen des Mietrechts

Oststraße 47

02 11 / 1 69 96 0

Keine Wartezeiten nach telefonischer Terminabsprache:

Zentrale Düsseldorf	02 11 – 16 99 60	Außenstelle Neuss
Außenstelle Ratingen	0 21 02 – 2 17 66	0 21 31 – 27 56 91 und 27 53 86

delt dich der Arzt nicht.“ Die Bakschisch-Ökonomie durchdringt das gesamte Staats- und Sozialwesen. Arztbesuche konnte sich Maria daher nie leisten und das sieht man ihr auch an. Mitgenommen wirkt sie. Sie zeigt auf eine große Narbe am Bein, deutet auf ihren Bauch und bedauert: „Alles kaputt.“ Auch ihr Mann hat seit langem Magenbeschwerden. *fiftyfifty* hat ein umfassendes medizinisches Netzwerk aufgebaut, damit Maria und die anderen Roma zu Ärzten jeder benötigten Profession gehen können. Als Tochter Lavina einmal höllische Zahnschmerzen hatte, wurde sie durch einen befreundeten Zahnarzt von ihrer Pein befreit. Um die Miete zu bezahlen stehen Maria und ihr Mann jeden Tag vor Supermärkten und verkaufen die Obdachlosenzeitung. Ohne die Hilfe von *fiftyfifty* müssten Maria und ihre Familie auf der Straße leben. Wären sie Flüchtlinge, hätten sie wenigstens ein Recht auf Sozialhilfe – die ihnen aber als EU-Bürger verwehrt wird. Und offiziell arbeiten dürfen die Eheleute Domnica auch nicht. Die EU-Verträge sehen vor, dass bis 2014 keine Arbeitserlaubnis für Mitglieder der neuen Beitrittsländer erteilt werden darf.

Wenn ein deutscher Arbeitgeber jemanden aus Rumänien oder Bulgarien einstellen will, muss er das akribisch begründen und etliche hochtrabende Qualifikationen des neuen Arbeitnehmers vorweisen. Es muss auch sichergestellt sein, dass kein Deutscher die Arbeit machen könnte. Wer einen Rumänen ohne Arbeitserlaubnis einstellt, muss bis zu 500.000 Euro Strafe zahlen. Arbeit zuerst für Deutsche, wie es die rechtsradikale NPD fordert, ist also längst behördlich geregelt und an der Tagesordnung. „Ich würde jede Arbeit machen. Hauptsache Arbeit“, sagt Maria drängelnd. Sie bindet ihre langen schwarzen Haare zum Pferdeschwanz und schaut mich hoffnungsvoll an. „Ich kann putzen. Ich kann alles machen.“

Warum sie denn nach Deutschland gekommen sei, frage ich. Die Antwort kommt prompt: „Damit die Kinder zur Schule gehen können“, sagt sie mit Entschlossenheit. Maria hat den kleinen Ionut auf dem Schoß, der mich mit seinen braunen Kulleraugen anlächelt. „Die Familie ist das Wichtigste im Leben“, versichert mir Maria. Und dass ich unter Familienmenschen bin, merke ich schnell. Die Haustür steht die ganze Zeit offen und die Kinder der gegenüberliegenden Wohnung und

der Wohnungen der unteren Etagen laufen rein und raus. Marias Bruder Remus wohnt mit seiner Freundin und ihren drei Kindern gegenüber mit drei weiteren Erwachsenen. Ständig kommen neue Leute und begrüßen mich freundlich. Einen Überblick über die Wohnverhältnisse bekomme ich erst gegen Ende des Gespräches.

Das Leben der Familie Domnica und der restlichen Roma in diesem Haus ist sehr bescheiden. Meist schlafen sie mit mehreren Erwachsenen und Kindern in einem Zimmer – mit mehreren Personen in einem Bett oder einfach nur auf einer Matratze. Das Mobiliar ist spärlich. Hier gibt es nur das Nötigste. Trotzdem ist alles liebevoll eingerichtet. Ordentlich, schon fast penibel, ist das wenige Geschirr von Maria auf einer dunkelroten Decke auf der Waschmaschine aufgestellt. Wir sitzen in der gelb gestrichenen Küche auf abgesehen Holzstühlen. Einen Küchentisch gibt es nicht.

Trotzdem ist Maria sehr dankbar. Dankbar für die Menschen, die ihnen eine Zeitung abkaufen. Und sie bedankt sich sogar bei mir für das



Die meisten Briefkästen haben keine Abdeckung mehr und die ursprüngliche Fassade der Wände lässt sich nur noch erahnen.

Gespräch. Dabei bin ich diejenige, die zu danken hat. Nicht nur für das Gespräch sondern auch für die Gastfreundschaft. Als ich die Wohnung betrete wird mir sofort der beste Platz angeboten. Kaum habe ich mich hingesetzt, habe ich schon eine Tasse Früchtetee vor meiner Nase stehen und darf es mir von Kuchen bis Krokettten aus der Pfanne schmecken lassen. Ich habe meinen Tee noch nicht ausgetrunken, da kommt die älteste Tochter in die Wohnung und bringt mir eine Flasche Cola.

Als ich Maria frage, ob sie schon mal schlechte Erfahrungen mit Deutschen gemacht habe, blockt sie ab. „Nein, nein nur gute“, versichert sie mir. Dabei müssen die ca. 200 Roma, die in Düsseldorf bei *fiftyfifty* arbeiten, häufig Schikanen über sich ergehen lassen. Sei es von Polizeibeamten, die sie aus heiterem Himmel kontrollieren oder ohne triftigen Grund des Diebstahls bezichtigen oder von Passanten, die sie als Zigeuner beschimpfen. Antiziganismus ist auch in Deutschland ein weit verbreitetes Phänomen und bis tief in die Alltagssprache verwurzelt. Roma werden nicht selten mit Begriffen aus der Tierwelt wie „Scharen“ oder „Horden“ bezeichnet. Eine große Tageszeitung berichtete, die Kinder seien „zum Klauen ab-

Staatlich zugelassenes Fernstudium
aus der Praxis für die Praxis

- mit persönlicher, fachlicher Betreuung und Wochenendseminaren
- zertifiziert: Maßnahme-Nummer: 337/2016/08
- Weiterbildungen an Wochenenden

Oststraße 110 40210 Düsseldorf
Tel. (0211) 492 03 14 Fax 492 03 24
www.iapp-institut.de
info@iapp-institut.de

TIAMATdruck GmbH

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

Entwurf/Layout · DTP-Satz · Offsetdruck

- Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368
- mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

Eilaktion - urgent action - Eilaktion - urgent action

Ihr Brief kann Menschenleben retten

Wie Sie mit einem Brief einem bedrohten Menschen helfen können, erfahren Sie bei uns:

amnesty international
Bezirksbüro Düsseldorf
Neusser Straße 86
40219 Düsseldorf

www.amnesty-duesseldorf.de

gerichtet“ - wie Hunde. Doch für Maria, die auch in ihrer Heimat Rumänien oft geächtet wird und dort nicht genug Geld zum Essen hatte, scheint das zweitrangig. Sie ist so froh über ihre kleine Wohnung, über fließendes Wasser, über Strom und vor allem, dass die Kinder hier zur Schule gehen können – auch wenn sie ein Monatsticket und das Schulessen nicht bezahlen kann.

Maria und all die anderen haben große Angst wieder nach Rumänien zurück zu müssen. Bekannte von ihr waren in Frankreich, von wo aus sie mit 300 Euro sponsored by Staatspräsident Sarkozy wieder in ihr armseliges Dorf zurückgeschickt wurden. Maria aber denkt nicht, dass ihre Bekannten endgültig dort bleiben werden. Das glaubt auch der Vorsitzende der rumänischen Romabehörde nicht: Minister Illie Dinca hat neulich in einem Interview die Überzeugung geäußert, dass Sarkozy sich schon mal darauf einstellen könne, dass sowieso alle wieder zurückkämen. Doch wohin? Die Roma-Siedlungen in Frankreich sind ja zerstört worden. Minister Dinca ist auch dafür verantwortlich, das Millionen EU-Gelder zur Förderung der Roma niemals bei den Betroffenen im Heimatland ankamen. Kein Wunder: Sogar Rumäniens Außenminister Theodor Baconschi zeigte sich vor gar nicht langer Zeit erst offen antizigan: Bei einem Treffen mit dem französischen Europastaatssekretär Pierre Lellouche in Bukarest hatte er behauptet, dass die Kriminalität zu einem Roma „naturegegeben“ dazu gehöre.

Immer & überall unerwünscht

5 Millionen Roma und Sinti leben in der EU - die Mehrheit in Osteuropa. Im 15. Jahrhundert zogen sie von Indien aus nach Europa. Im zweiten Weltkrieg wurden eine halbe Millionen von den Deutschen vergast. In Ungarn wurden in den letzten drei Jahren neun Roma ermordet.

Es ist Zeit für mich, nach Hause zu gehen. Ich habe gerade mal ein Glas von der Flasche Cola getrunken, die Marias Tochter extra für mich gekauft hat. In Rumänien hätten sie sich dieses US-Kultgetränk niemals kaufen können, eine Flasche kostet einen Tagesverdienst nach harter Feldarbeit, da gibt man das Geld lieber für Mais aus, um das Nationalgericht Mamaliga zu kochen, eine Art Polenta. Maria streckt mir die Cola entgegen und deutet auf meine Tasche: „Du nimmst die mit.“ Und ich denke: Diese Familie hat so wenig Geld, ich kann diese Flasche doch nicht annehmen. „Nein das ist wirklich sehr nett“, wehre ich ab. „Doch, tun Flasche in Tasche jetzt“, sagt Maria in noch gebrochenem Deutsch. Sie drängt mich freundlich und stolz. Für mich ist eine Flasche Cola eine Selbstverständlichkeit. Doch diese Cola hat alles andere als selbstverständlich geschmeckt.

Katrin Müller

ALLTAGSRASSISMUS

fiftyfifty-Verkäuferin Monica (23 Jahre), Mutter von drei Kindern, wurde neulich bei einer Personenkontrolle von der Polizei gefragt, auf welcher Straße sie anschaffen gehe. Der unbescholtenen Frau traten Tränen in die Augen, dann wurde sie wütend über diese Unterstellung. Monicas Lebenspartner Remus wurde ohne Grund des Diebstahls beschuldigt, weil er mit einem von *fiftyfifty* gespendetem Fahrrad fuhr.

Gabriel und seine zwei Schwestern verkaufen in verschiedenen kleinen Städten ihre *fiftyfifty*. Anfangs waren sie ohne Ticket unterwegs und sind beim Schwarzfahren erwischt worden. Dann haben sie sich Monatstickets gekauft – Kostenpunkt pro Person über 70 Euro. Schließlich hat Gabriel einen alten Golf entdeckt, den er für 200 Euro erwerben konnte. Damit bringt er nun seine Schwestern zu den jeweiligen Verkaufsplätzen. Menschen, die dies beobachten, rufen wütend bei *fiftyfifty* an, beschimpfen Gabriel als Mafiaboss und kriminell. „Ich wollte doch nur nicht mehr schwarzfahren und möglichst preiswert mobil sein“, sagt der (zu allem Überfluss noch) adrett gekleidete Mann kleinlaut.

Greta und ihre Freundin Frida verkaufen *fiftyfifty* vor einem Supermarkt in Duisburg. Da kommt ein Mann vorbei und zeigt auf den Schriftzug unserer Zeitung, den hämischen Kommentar „ficky fick“ zischend.

Die junge Romni Marta (Name geändert) besucht den Textil-Ausbeuter „KIK“ zusammen mit Landsleuten. Eine von ihnen stiehlt ein Paar Kindersocken. Die ganze Gruppe wird von der gerufenen Polizei durchsucht, sozusagen in Sippenhaft genommen. Bei Marta finden sie Kinderstiefel, die diese zuvor in einem türkischen Geschäft gekauft hatte. Man bezichtigt Marta, die Ware bei KIK gestohlen zu haben, obwohl diese Stiefel gar nicht im Sortiment sind. Es folgen eine schriftliche Zahlungsaufforderung über eine Bearbeitungsgebühr von 50 Euro und ein Hausverbot für alle Filialen. *fiftyfifty* hat einen Anwalt eingeschaltet.

Isaac geht in die Grundschule. Seine Eltern gehören einer strengen christlichen Glaubensgemeinschaft an. Sie lesen täglich in der Bibel, beten viel, feiern gar nicht und trinken keinen Alkohol. Weil Isaac schwarze Haare und braune Haut hat, wird er – trotz seines Vornamens – in der Schule als Moslem angesehen und gar nicht erst gefragt, ob er am christlichen Religionsunterricht teilnehmen möchte.

Der Co-Autor und Korrektor dieses Beitrages hatte sich die Hand verletzt und litt an einer eiternden Wunde. Ein Kunde der *fiftyfifty*-Galerie grinst hämisch und meinte: „Sie haben wohl zu viele Zigeuner angefasst.“

Hubert Ostendorf



KÜCHLER

Transporte GmbH





Umzüge weltweit
Lagerung
Außenaufzug
Handwerkerservice
Klavier-, Flügeltransporte
Büro- u. Objektumzüge
Aktenarchivierung

Himmelgeister Str. 100
40225 Düsseldorf
Telefon 02 11/33 44 33
Telefax 02 11/3 19 04 43

Siemensstr. 4-6
41542 Dormagen
Telefon 0 21 33 / 79 86
Telefax 0 21 33 / 7 34 38

www.kuechler-transporte.de info@kuechler-transporte.de

Guter Schulabschluss = bessere berufliche Chancen

Das wünschen sich auch Sarah K. und ihre Freunde.

Sind sie bereit, Mädchen / jungen Frauen in unseren Wohngruppen und Kindern in ihren Familien ehrenamtlich **Nachhilfe-Unterricht** zu erteilen? Z.B. einmal wöchentlich je 1-2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).



Wir beraten und begleiten Sie
 Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 – 186
 40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67



SKFM
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

Von Wilhelm Busch stammt das kleine Gedicht „Doppelte Freude“. Es geht so: „Ein Herr warf einem Bettelmann/ Fünf Groschen in den Felber./ Das tat dem andern wohl, und dann/ Tat es auch wohl ihm selber.// Der eine, weil er gar so gut,/ Kann sich von Herzen loben;/ Der andre trinkt sich frischen Mut/ Und fühlt sich auch gehoben.“ Mit anderen Worten: Nicht nur eine Gabe zu empfangen tut gut, sondern auch das Geben selbst. Listig wie Busch ist, deutet er allerdings an, der Spender der fünf Groschen fühle sich nicht zuletzt in seiner Eigenliebe geschmeichelt. Ist sein Altruismus also womöglich nur ein raffinierterer Egoismus?

Der bekannte Wissenschaftsautor Stefan Klein geht in seinem neuen Buch „Der Sinn des Gebens“ natürlich auch auf dieses Problem ein. Er verweist zum Beispiel auf selbstlose Rettungstaten, zu denen sich Menschen in Sekundenbruchteilen entscheiden, ohne dass ihnen die Zeit bliebe sich vorzustellen, wie sie sich hinterher fühlen; oder auf das Risiko, das ganz unterschiedliche Menschen eingingen, als sie im „Dritten Reich“ Juden versteckten. Dass hinter uneigennützigem Handeln gegenteilige Motive stecken könnten, ist für Klein nicht nur ein Fall zynischer Spekulation, sondern auch schlicht „zu oberflächlich gedacht. Denn erstens ist damit nicht beantwortet, *warum* wir uns gut fühlen, wenn wir etwas für andere tun. Und zweitens: Wenn jemand nach einer uneigennützigem Tat in Hochstimmung ist, heißt das schließlich nicht, dass er nur deswegen altruistisch gehandelt hat, weil er sich gut fühlen wollte.“

Die Gabe zu schenken

Der Mensch ist kein „homo oeconomicus“, der nur auf den eigenen Vorteil aus wäre. Wie das kommt, erklärt Stefan Klein in seinem neuen klugen Buch

Diesen zweiten Punkt veranschaulicht wunderbar jenes Experiment der kanadischen Psychologin Elisabeth Dunn, das Stefan Klein im Epilog seiner populärwissenschaftlichen Studie schildert (siehe Auszug). Hier wurden Versuchspersonen ja förmlich zu Altruisten wider Willen gemacht: Sie mussten das ihnen überreichte Geld weiterschenken und darauf verzichten, sich selbst einen Konsumwunsch zu erfüllen (was ihnen zunächst meist verlockender vorkam). Dennoch waren am Ende sie die Glücklicheren.

Warum ist das so? Warum fühlen wir uns gut, wenn wir etwas für andere tun? Die Frage führt den Autor Klein auf rund 300 Seiten weit zurück in die Entwicklungsgeschichte des Menschen und in die Hirn- und die Verhaltensforschung, die uns zeigen, wie uns die zigtausendjährige Evolution unserer Species geprägt hat. Klein referiert, wie sich Menschen aus verschiedenen Erdteilen und Kulturen verhalten, wenn sie in Strategiespielen zwischen Konkurrenz und Kooperation, Eigennutz und Großzügigkeit, Argwohn und Vertrauen entscheiden und balancieren müssen. Spieltheorie, Anthropologie, Entwicklungspsychologie, Evolutionslehre – Ergebnisse vieler Disziplinen fließen in seiner Beweisführung zusammen.

Grob zusammengefasst ergibt sich: Kooperation ist tief in die Geschichte des Homo sapiens eingeschrieben. Ohne sie hätte er sich durch alle Widrigkeiten und Umbrüche hindurch nicht behaupten können. Die gemeinsame Jagd, das Teilen der Nahrung, die Fürsorglichkeit in der Kinderaufzucht – erst solche sozialen Fähigkeiten verschafften dem frühen Menschen seine Durchsetzungskraft und die Basis, auf der sich dann Intelligenz, Sprachvermögen und Kultur zunehmend entfalten konnten. Solidarität und Altruismus in der Gruppe zahlten sich aus und machten diese anderen überlegen.

So kommt es, dass wir eine angeborene Neigung zur Hilfsbereitschaft, zu Fairness und Gerechtigkeit in uns tragen – wenn auch in Konkurrenz zur alten Gier, die uns als Relikt aus langen vorzeitlichen Hungerperioden ebenfalls weiter verfolgt. Jedenfalls „tickt“ unser Gehirn so, dass es Zusammenarbeit, Vertrauen und altruistisches Handeln als wohltuend belohnt. Wir sind imstande, uns intuitiv in Mitmenschen einzufühlen und in Gedanken ihren Standpunkt einzunehmen, also auch Mitleid zu empfinden. Unser Gerechtigkeitssinn lässt uns bei grob unfairer



Foto: Olaf Cless

DAS GLÜCK ZU GEBEN

Eine Unbekannte klingelt an Ihrer Tür und fragt, wie es Ihnen geht. Als Dank für die Auskunft reicht sie Ihnen einen Umschlag mit 50 Euro darin. Sie dürfen sich mit dem Geld kaufen, was Sie wollen. Allerdings müssen Sie es bis Sonnenuntergang ausgeben.

Dann besucht die merkwürdige Fremde Ihren Nachbarn. Auch er soll sagen, wie er sich fühlt, und erhält 50 Euro – unter der Bedingung allerdings, dass er sie verschenkt. Er kann für einen guten Zweck spenden, einen Bettler unterstützen, einem Kind ein Spielzeug kaufen, oder auch seine Freunde zum Essen einladen, soll das Geld jedoch ebenfalls bis zum Abend loswerden. Nach Einbruch der Dunkelheit läutet Ihr Telefon. Es ist die Unbekannte. Sie möchte wissen, was Sie sich Schönes gekauft haben – und wie es Ihnen jetzt geht. Dieselbe Frage muss Ihr Nachbar beantworten.

Wer ist mit seinem Geld nun glücklicher geworden? Hat Ihr Nachbar Grund, neidisch zu sein? Die gute Fee hat schon viele Menschen befragt, ob es sie glücklicher machen würde, 50 Euro für sich selbst auszugeben oder zu verschenken. Die meisten antworteten, es

würde sie mehr erfreuen, sich selbst einen Wunsch zu erfüllen. Unbeirrt überreichte die Unbekannte dennoch jedem Zweiten den Umschlag mit der Auflage, anderen etwas Gutes zu tun. Und ganz gleich, was die Leute zuvor geantwortet hatten – immer waren diejenigen, die mit dem Geld anderen eine Freude bereiten sollten, am Abend in besserer Stimmung.

Diese Geschichte ist kein Märchen, sondern schildert ein Experiment der kanadischen Psychologin Elizabeth Dunn.

Auszug aus Stefan Klein:

Der Sinn des Gebens



Verhalten Anderer geradezu Ekel empfinden und nach Bestrafung des Schmarotzers trachten, auf dass das soziale Regelsystem wieder ins Lot komme. Was wir auf jeden Fall *nicht* sind, und Stefan Klein arbeitet dies immer wieder heraus: Wir sind kein „homo oeconomicus“ nach klassisch marktradikaler Lehre, wonach der Mensch stets nur seinem unmittelbaren persönlichen Vorteil folgt. Wie sind es übrigens schon deshalb nicht, weil der Markt eine historisch extrem junge Errungenschaft in unserer ungleich tiefer zurück reichenden Evolution ist.

Stefan Klein idealisiert seine These nicht, er sagt nicht, unsere humane Ausstattung würde schon alles richten. Dazu sind die Befunde denn auch zu widersprüchlich. Zum Beispiel war Altruismus in der Menschheitsgeschichte meist nur einer in Bezug auf die eigene Gruppe – nach außen herrschte um so heftigere Feindseligkeit. Wie zahlreiche Experimente, aber auch alltägliche Beobachtungen zeigen, ist es denn auch ein Leichtes, bei Menschen Vorurteile und Aggressivität gegen Fremde zu schüren. Auch davon handelt Kleins Buch.

Seit dem 5. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung erwachte in verschiedenen, zum Teil weit voneinander entfernten Kulturkreisen in erstaunlichem Gleichklang der Gedanke der allgemeinen Nächstenliebe. Konfuzius, die Verfasser der Tora, Sokrates, Buddha – alle forderten sie die Menschen auf, im Fremden sich selbst zu sehen, niemandem anzutun, was man selbst nicht erleiden möchte. Dieses älteste bekannte Gebot, das nicht nur die Mitglieder der eigenen Gemeinschaft schützt, sondern alle Menschen, nennt Klein die „Goldene Regel“. Mit ihr überwindet die Hochherzigkeit alle alten Schranken der Sippe, Gruppe oder Nation.

oc

Stefan Klein: *Der Sinn des Gebens. Warum Selbstlosigkeit in der Evolution siegt und wir mit Egoismus nicht weiterkommen.* S. Fischer, 335 Seiten, 18,95 Euro

Sicher hat sie eben in die Tasche gegriffen und etwas gegeben.

Gevatter mit der Schellenkappe

„Narren – Masken – Karneval“ heißt eine hochkarätige Grafik-Ausstellung im Theatermuseum Landeshauptstadt Düsseldorf, die einen passenden, wenn auch eigenwilligen Beitrag zur „fünften Jahreszeit“ liefert. Der eigentliche Hauptprotagonist der Schau taucht im Titel nicht auf: Es ist der Tod. Schon in frühneuzeitlichen Darstellungen tritt er als Narr verkleidet auf, um mit den Menschen sein altböses Spiel zu treiben. Bis heute geistert er in vielfältigen Maskeraden durch die bildende Kunst, wovon man sich in dieser Schau – die aus der hochkarätigen Grafiksammlung „Mensch und Tod“ am Institut für Geschichte der Medizin der Heine-



Thomas Rowlandson, The Masquerade, 1814

Universität schöpft – einen großartigen Eindruck verschaffen kann. Der Knochenmann versetzt als ungebetener Gast bürgerliche Maskenbälle in Panik, er tarnt sich als blühende Verführerin, tanzt mit dem Soldaten einen Pas de deux oder sorgt zuverlässig für die „Gleichheit der Stände im Grabe“. Bei A. Paul Weber, der mit mehreren brillanten Blättern vertreten ist, rettet Gevatter Tod sogar den Kasper. Was will man mehr.

Narren – Masken – Karneval. Meisterwerke von Dürer bis Kubin, Theatermuseum Düsseldorf, Jägerhofstraße 1, Do-So 13-20.30 Uhr; öffentliche Führung am 19.12., 15.30 Uhr

Klavier & klare Kante

„Freude, schöner Götterfunken“ spielen Hagen Rethers Pianistenhände in einer Endlosschleife sanft vor sich hin – die deutsche Leitkultur lässt grüßen –, und gleichzeitig spricht der Kabarettist über die Türken und die Integrationsdebatte, ruhig im Ton und hart in der Sache. Seit bald 50 Jahren leben die Türken hier, stellt er fest – „und kann hier jemand einen Satz auf Türkisch?“ Nein, sie haben uns nie interessiert, die Einwanderer, und jetzt „kehren wir ihnen die Trümmer unserer verheerenden Integrationspolitik vor die Füße.“ Rether kommt auf die Berliner Taxifahrer und den schwierigen Berliner Taxischein zu sprechen und fragt ins Publikum: „Würden Sie in Istanbul einen Taxischein machen?“ Und während Beethovens Melodie unbeirrt weiterläuft, setzt der Mann mit dem Pferdeschwanz ebenso



Vorsicht, dieser Mann kann sarkastisch werden: Hagen Rether

unbeirrt seine politische Lektion, seinen fundierten Einspruch gegen die Sarrazins und Seehofers im Lande fort. – Es dürfte sich herumgesprochen haben: Dieser Kabarettist zählt zu den klügsten, geschliffensten und kompromisslosesten, die wir haben. 8.12. Tonhalle Düsseldorf, 11.12. Seidenweberhaus Krefeld, 14.12. Historische Stadthalle Wuppertal, 16.12. Stadthalle Mülheim

Mit weitem Blick

Panoramafotografien im monumentalen Format 125 x 375 cm sind eine Spezialität des in Düsseldorf lebenden, 1950 in Brandenburg geborenen Künstlers Klaus Mettig. Sie bilden einen seit fünf Jahren wachsenden Werkzyklus mit dem Titel „Don't be left behind“, der bislang vor allem Aufnahmen aus Bhutan und Kathmandu, New York, Dubai, Seoul, Delhi und Shanghai vereint. Mettigs



Klaus Mettig, Ausschnitt aus: o.T. 2005 (Delhi)

Aufmerksamkeit gilt den bedrohlichen Veränderungen städtischer Lebensräume, den Folgen der Globalisierung in unterschiedlichen Kulturregionen. Das Düsseldorfer Museum Kunstpalast widmet Klaus Mettig jetzt in Kooperation mit der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst, Berlin, eine große Einzelpräsentation. Außer den Panoramafotos fasziniert eine riesige, aus 2.568 schwarz-weißen Fernsehrichten-Bildern montierte Installation, mit der Mettig 1982 an der Kasseler documenta 7 teilnahm. Ferner gibt es Diaserien zu sehen, entstanden u. a. in China zur Zeit nach Mao, im geteilten Berlin und in Moskau vor 25 Jahren.

Vom 11.12. bis 23.1. im museum kunst palast, Düsseldorf, Ehrenhof 4-5; geöffnet Di-So 11-18 Uhr, Do 11-21 Uhr

Draußen vor der Stadt

Sie haben schon Tradition, die stimmungsgeladenen Tanztheater-Premieren des Kabawil e.V. im Düsseldorfer FFT Juta. Am 17. Dezember ist es wieder so weit: Eine bunte Gruppe Jugendlicher zwischen 15 und 20 Jahren zeigt, woran sie seit Monaten intensiv gearbeitet hat – tänzerisch, schauspielerisch, textlich, sängerisch, menschlich und sozial. „Der zweite Schlag“ heißt das neue, mit viel Hip-Hop und Rap grundierte Stück (Autor: Michael Müller). Es erzählt von einem Erziehungscamp irgendwo fern der Großstadt, wo Jugendliche mit gewalttätiger Vergangenheit ihr Leben neu auf die Reihe bekommen sollen. Als ein Junge ausrastet und aus dem Camp verwiesen werden soll, gerät alles aus dem Gleichgewicht. – Erfahrene Profis haben wieder mit den jungen Akteuren gearbeitet, darunter Othello Johns (Choreogra-



„Der zweite Schlag“: Othello Johns mit seinen Jungs bei der Probe

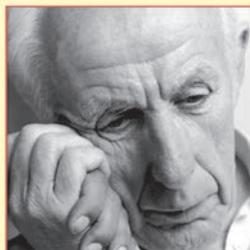
fie), Bastian Sierich (Schauspiel), Adé Bantu (Spoken Words) und Renat Safjullin (Regie). Der hochengagierte, mit zahlreichen Preisen ausgezeichnete Kabawil e.V. beweist seit sieben Jahren, welche Früchte kulturpädagogische Arbeit auch mit „schwierigen“ Jugendlichen trägt.

17.-22.12., jeweils 19 Uhr, am 19. und 21.12. auch 11 Uhr, FFT Juta, Düsseldorf, Kasernenstraße 6, Karten-Tel. 0211-87 67 87-18

Alt oder behindert: einsam und hilflos?

Wer wird Herrn B. (oder jemand anderen)

- **betreuen**, wenn er Hilfe braucht?
- **Zeit**, Zuwendung und Geduld **schenken**?
- Vorlesen und Neuigkeiten erzählen?
- Beim Spaziergang oder Einkauf **begleiten**?



Z. B. einmal wöchentlich für 1 - 2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich). Wir beraten und begleiten Sie bei Ihrem ehrenamtlichen Engagement.

Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 - 186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67



WTK wünscht Ihnen allen
ein besinnliches und frohes Weihnachtsfest



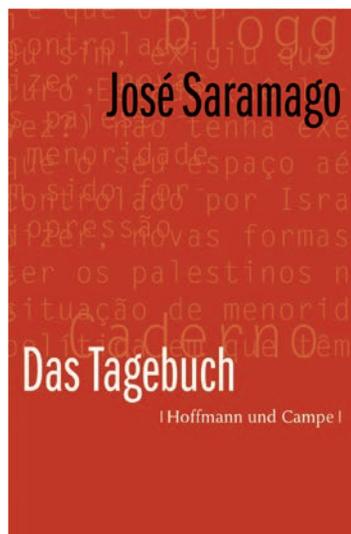
www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



Feministisches Füllhorn

33 Jahre ist ein schönes Alter für Frauen: Sie sind gut drauf und wissen, was sie wollen. Genau wie der Taschenkalender „Wir Frauen“, der jetzt 33 Jahre alt wird. Er ist in leuchtendes Rot gebunden, vom Umschlag lächelt verschmitzt eine hübsche Frau, die sich aber nicht die Zeit genommen hat, ihre Frisur zu richten; es gibt Wichtigeres. Genau das vermittelt der feministische Kalender, den Florence Hervé und Melanie Stitz herausgeben: Auf jeder Seite wird mindestens eine Frau vorgestellt, die auf die eine oder andere Weise durch Mut, Klugheit oder kreative Originalität aufgefallen ist. Schon beim flüchtigen Durchblättern erfreuen die abgebildeten Charakterköpfe. Manche Frauen werden nur kurz vorgestellt, andere mit aussagekräftigen Essays geehrt oder zitiert: „Ein Maulwurf denkt beglückt bei sich:/ Ich gehör zur Unterschicht...“ so beginnt ein Gedicht von Margot Schroeder, das ebenso abgedruckt ist wie die Erinnerungen der Bildhauerin Louise Bourgeois an die Anfänge ihrer Kunst: „Mein Vater redete pausenlos. Ich hatte nie Gelegenheit, etwas zu sagen. Da habe ich angefangen, aus Brot kleine Sachen zu formen.“ Näheres erfährt frau auch über den Widerstand der chinesischen Wanderarbeiterinnen oder zur „Frauen-Räte-Republik Kurdistan“. Ein Lexikon von „reisenden Frauen“ ist im Kalender zu finden, ebenso alle wichtigen frauenpolitische Adressen, kurz: Er ist ein Füllhorn an Informationen.

ep
 Florence Hervé/Melanie Stitz (Hg.):
 Wir Frauen 2011. Taschenkalender mit flexiblen Einband und Lesebändchen. 256 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Papyrossa Verlag Köln, 9,50 Euro (zu beziehen im Buchhandel)



Mal zornig, mal zärtlich

Mit 85 Jahren entschloss sich der portugiesische Autor José Saramago (siehe auch unsere Besprechung in *fiftyfifty* 10-2010) unter die Blogger zu gehen. Er meldete sich ab September 2008 im Internet mit Tagebuchbeiträgen zu Wort – Gedanken buchstäblich über Gott und die Welt (ersteren hält er entschieden für eine ungute Erfindung), über den Erzlügner Bush und den – damaligen – Hoffnungsträger Obama, über Demokratie, die zur Plutokratie mutiert, und die jüngste Wirtschaftskrise als „Verbrechen (finanzieller Art) gegen die Menschlichkeit“. Saramago wäre aber nicht Saramago, würde er nicht auch Charmantes und Erhellendes über andere Meisterautoren zum Besten geben, von Pessoa über Amado und Fuentes bis Chico Buarque, ebenso wie kleine philosophische Perlen über „die andere Seite der Dinge“ oder die keineswegs unwichtige Frage, in welchem Verhältnis Güte, Gerechtigkeit und Nächstenliebe zueinander stehen. Mitten in diese geistvolle Bloggerei platzte dann Israels brutaler Angriff auf Gaza, was Saramago zum Anlass für einige geharnischte Polemiken in Sachen israelischer Selbstgerechtigkeit nahm. Der Rowohlt-Verlag lehnte daraufhin die Veröffentlichung ab, Bei Hoffmann und Campe sah man dies zum Glück anders.

oc
 José Saramago: *Das Tagebuch*. Mit einem Vorwort von Umberto Eco. Aus dem Portugiesischen von Marianne Gareis und Karin von Schweder-Schreiner. Hoffmann und Campe, 206 Seiten, 16 Euro

TUCHO SAGT

Folge 10

Weihnachtsbitte

Der Berliner und insbesondere die Berlinerinnen „kommt“ bekanntlich „zu nichts“, und dem mag denn wohl auch zuzuschreiben sein, dass so viele Leute Wohltätigkeit üben möchten und so wenige es tun. Sie „kommen nicht dazu“. Und dann – wie fängt man das an? An wen soll man schicken? Und was? Und das Mädchen hat so viel zu tun – und soll nun auch Pakete schnüren, und es dauert so lange, Postanweisungen aufzugeben ... Und inzwischen frieren und hungern die andern. (...)

Ich bitte nun die unter meinen Lesern, die im Laufe des Jahres ein bisschen Unterhaltung, Anregung oder Freude an den kleinen Glossen gehabt haben, die ich hier veröffentlichen durfte, mir einen Weihnachtswunsch zu erfüllen. Dem Städtischen Asyl für Obdachlose geht es mit seinen Mitteln nicht zum besten. Die Leute brauchen Kleider, Decken, Nahrungsmittel und vor allem Geld. Adresse: Berlin N C 55, Fröbelstraße 15.

In der Prinzregentenstraße 23 zu Wilmsdorf lebt eine blinde Frau, Betty Wassermann, eine ehemalige Tänzerin, die bei einem Versuch des Doppelselbstmords durch einen Schuss ihr Augenlicht eingebüßt hat. Sie ist von einem Tag zum andern auf das angewiesen, was ihr fremde Menschen ins Haus schicken.

Die Gefangenen auf der Festung Niederschönenfeld sind hilf- und wehrlos der bayerischen Verwaltung ausgeliefert (...) Sie möchten Tabak haben, Süßigkeiten, unpolitische Bücher (...) Man kann an Ernst Toller oder Erich Mühsam, Festung Niederschönenfeld bei Rain am Lech in Bayern, adressieren. (...) Man sollte die Trägheit des Herzens überwinden. Es summiert sich ja doch.

Kurt Tucholsky (9.1.1890 – 21.12.1935), geschrieben 1921. Hiermit endet unsere kleine Serie.

fiftyfifteen

15 Jahre fiftyfifty

5 Euro für das Hörbuch, davon 2,50 für die Verkäufer

Das verlorene Ich 15 Texte von 15 Obdachlosen aus 15 Jahren, gelesen von 15 Prominenten

NEU ZUM FÜNFZEHTEN: DAS JUBILÄUMS-HÖRBUCH VON FIFTYFIFTY.

Mit Beiträgen von Tote-Hosen-Gitarrist Breiti, Star-Regisseur Sönke Wortmann, Schriftstellerin Ingrid Bachér und vielen anderen Prominenten.

Bitte unterstützen Sie die Arbeit von fiftyfifty mit dem Kauf dieser CD – und helfen Sie uns, noch mehr Obdachlose von der Straße aufzulesen.

Sie erhalten „FIFTYFIFTEEN – DAS VERLORENE ICH“ bei Ihren fiftyfifty-Verkäufern und -Verkäuferinnen, im Buchhandel, unter fiftyfifty-galerie.de oder telefonisch unter 0211 9216284 (zuzüglich 2 Euro Versandgebühr).

Foto: Solinger Tageblatt



„Das **fiftyfifty**-Hörbuch: Ein Coup.“ *Rheinische Post*
Jetzt für 5 Euro bei Ihren VerkäuferInnen auf der Straße kaufen. Oder unter: www.fiftyfifty-galerie.de

fiftyfifty-Azubi Gül Seven organisierte die Produktion

Geschichten, die unter die Haut gehen

fiftyfifty hat ein Hörbuch mit 15 Texten von 15 Obdachlosen aus 15 Jahren produziert. Das Besondere daran: Die Texte werden von 15 Promis wie Star-Regisseur Sönke Wortmann, Tote-Hosen-Gitarrist Breiti, Schriftstellerin Ingrid Bachér, Fußball-Legende Thomas Allof, Schauspielerin Jenny Jürgens und anderen gelesen. Nach nur vier Wochen sind bereits 4.000 CDs verkauft. Nachfolgend dokumentieren wir drei ausgewählte Presseberichte.

„Vater war ein lieber, gutmütiger Mensch, wenn er nicht betrunken war“, liest Breiti, der Gitarrist der Toten Hosen. Schauspielerin Jenny Jürgens erzählt von „abgemagerten Körpern“ und „mit Schminke übertünchten leeren Gesichtern“. Es ist die Geschichte der heroinsüchtigen Minka. „Ich degradierte mich zum Gebrauchsgegenstand“, heißt es. Nach vielen Jahren hat es Minka geschafft. Sie ist clean, hat ihr Abitur nachgemacht und studiert Sozialpädagogik. Auf dem Hörbuch „Das verlorene Ich“ lesen 15 Prominente 15 Geschichten, die zum Großteil von Obdachlosen geschrieben wurden. Herausgeber ist die Düsseldorfer Obdachlosenhilfe *fiftyfifty*. Organisiert hat das Projekt die 21-jährige Solingerin Gül Seven. Nach ihrem Abitur macht sie seit August 2009 eine Ausbildung zur Kauffrau für Bürokommunikation bei *fiftyfifty*. „Hier ist es besonders deshalb spannend, weil ich mit den Ärmsten der Armen und sehr reichen Men-

schen zu tun habe“, sagt die junge Frau. Denn zu *fiftyfifty* gehört auch eine Galerie, zu deren Kunden die Wohlhabenden zählen. Gleich zu Beginn ihrer Ausbildung wurde der 21-Jährigen die Organisation des Hörbuch-Projektes angetragen. „Ich war schon ein wenig aufgeregt. Schließlich war es eine große Herausforderung direkt am Anfang“, erinnert sie sich. Schon nach einer Woche ging es los: Seven kümmerte sich um Termine mit den Prominenten und organisierte die vielen anderen am Projekt beteiligten Ehrenamtler wie eine Radiostation, Designstudenten oder Produktionsfirmen. Einige Promis hat sie auch getroffen. „Erst war ich nervös, aber ich habe schnell gemerkt, der ist ein Mensch wie du und ich - ganz locker und super nett“, schildert sie zum Beispiel ihre Begegnung mit Sönke Wortmann. Ein Jahr lang hat die Realisierung des Hörbuchs gedauert. Die erste Nachproduktion läuft bereits. „Als am letzten Tag vor meinem Urlaub die fertigen CDs



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle
Fürstenwall 146
40217 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00)

Stadtparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)



Die Bolshoi-Saison 2010/2011



19. Dezember 2010
17 Uhr
Der Nussknacker

Worringer Str. 142
Info/Reserv.: 0211 / 630 67 01
oder 0180 / 50 50 666
(0,14 € pro Minute)
Online- Kartenreservierung:
www.ufa-duesseldorf.de

**Live aus Moskau
in Düsseldorf exklusiv
nur im UFA-Palast**

geliefert wurden, konnte ich auch wieder schlafen“, erzählt die junge Solingerin lachend. „Es war zwar manchmal sehr stressig, aber das hat sich gelohnt.“

Am meisten Freude macht es Seven wenn sie hört, dass die Texte berühren. „Die Autoren erzählen davon, wie sie auf die schiefe Bahn gekommen sind. Es geht um Drogen- und Alkoholsucht und Themen wie Missachtung, Einsamkeit und Verzweiflung. Einige erzählen auch von Erfahrungen aus dem Gefängnis“, schildert die Organisatorin. „Die Geschichten gehen sehr nah.“

Zu kaufen ist die CD bei *fiftyfifty* über die Homepage aber Seven empfiehlt: „Kaufen Sie lieber bei den Obdachlosen. Sie verkaufen die CD für fünf Euro und behalten die Hälfte.“

Solinger Tageblatt

Promis lesen für *fiftyfifty*

Mit dem Hörbuch hat die gemeinnützige Organisation *fiftyfifty* einen Coup gelandet: „Seit einer Woche ist die CD nun im Verkauf, und 1.000 Exemplare sind schon weg“, berichtet Hubert Ostendorf, Geschäftsführer von *fiftyfifty*. Damit keine Engpässe entstehen, wurden jetzt 4.000 weitere Hörbücher in Auftrag gegeben. Zum 15-jährigen Bestehen hatte das Straßenmagazin *fiftyfifty* die Hörbuch-CD zusammengestellt. Texte von Obdachlosen, einer aus jedem Jahr des Bestehens, wurden von Prominenten wie Sönke Wortmann oder dem Gitarristen der „Toten Hosen“, Breiti, gelesen. Der Cellist Thomas Beckmann sorgt mit Stücken von Johann Sebastian Bach für die musikalische Untermalung, und auch Fußball-Legende Thomas Allofs gab sich die Ehre. „Ohne die ehrenamtliche Mitarbeit von so vielen Menschen, hätten wir das Ganze gar nicht verwirklichen können“, sagt Ostendorf. Die Aufnahmen wurden von Antenne Düsseldorf gesponsert. Das Layout für das Booklet wurde von Design-Studenten der Fachhochschule beigesteuert. Die Texte, die von den Wohnungslosen verfasst wurden, spiegeln viele Emotionen wider: Von frech über ironisch bis traurig ist alles dabei. „Außerdem“, erklärt Ostendorf, „wird bei jedem der ausgewählten Texte ein hoher literarischer Anspruch erkennbar.“

Einer der Texte heißt „Ich bin Luxus“. Er stammt von Björn, der seit 1996 das Magazin auf der Straße verkauft. Seine Partnerin Mini hat er dabei auch kennengelernt. „Björn ist von seinen Texten selbst nicht überzeugt, deshalb muss ich sie heimlich weiterreichen“, verrät Mini. „Bei der Geschichte geht es um meine Zeit im Gefängnis“, sagt Björn. Für ihn ist Schreiben eine Art Selbstreflexion. Sönke Wortmann hat Björns Text seine Stimme geliehen und „er hat das gut gemacht“, bestätigt der Autor.

Mini ist seit 2001 bei *fiftyfifty* als Verkäuferin dabei. Für sie bedeutet das aber viel mehr als nur Geld verdienen: „Es gibt mir Selbstvertrauen, und ich verstehe mich wieder als Teil der Gesellschaft.“ Dem pflichtet Ostendorf bei: Es gehe bei der Arbeit darum, unterschiedliche Gesellschaftsschichten einander näher zu bringen. Die Obdachlosen seien für viele inzwischen zum Kummerkasten geworden. Nicht wenige Menschen revidieren ihre Meinung, wenn sie sich mit den Verkäufern unterhalten. „Der Erfolg gibt uns Recht“, stellt Ostendorf fest. Mit der CD, die bei allen *fiftyfifty*-Verkäufern für fünf Euro erstanden werden kann, soll auch die Wertschätzung für sie gesteigert werden.

Rheinische Post

Prominente geben Obdachlosen ihre Stimme

Sönke Wortmann, Breiti und Jenny Jürgens lesen auf der CD „Das verlorene Ich“ Texte von obdachlosen *fiftyfifty*-Autoren. „23 Uhr, irgendwann im Winter. Der Wind peitscht in mein mit Schminke übertünchtes Gesicht. Ich muss Geld für den nächsten Schuss verdienen, Instrument dafür ist mein Körper. Mein ‚Ich‘ bleibt vor der Wohnungstür der Freier stehen ...“ Eine tiefe Stimme tönt über Lautsprecher. Sie gehört Jenny Jürgens. Die Schauspielerin erzählt die Geschichte von Minka, einer drogenabhängigen Obdachlosen, die sich prostituiert.

Westdeutsche Zeitung

Ihr zuverlässiger Partner
Ihre Stadtwerke Düsseldorf AG.

Strom · Erdgas · Fernwärme	Öffnungszeiten
Trinkwasser · Entsorgung	Kundenzentrum:
Energiedienstleistungen	Montag - Donnerstag
Öffentliche Beleuchtung	8.00 - 17.00 Uhr
	Freitag 8.00 - 14.00 Uhr
Höherweg 100	Notdienst und Entstörndienst:
40233 Düsseldorf	Gas/Wasser/Fernwärme:
Telefon (0211) 821 821	(0211) 821-6681
E-Mail info@swd-ag.de	Strom: (0211) 821-2626
www.swd-ag.de	

Mitten im Leben.

Stadtwerke Düsseldorf

HIER PASSIERT'S!
die Highlights *zakk...*

4.12. HONIG, RED DESERT, GREAT DYNAMO u.a.
 New Düsseldorf Pop

5.12. TIMM BECKMANN & TOBIAS JANSSEN
 Musik-Kabarett

8.12. MUTTER
 Die legendäre Band endlich im zakk!

9.12. INTERNATIONALE KABARETTNACHT
 mit M. Jung, T. Kersting, A. Karim, K. Pamuk

11.12. GET WELL SOON
 Chamber-Pop aus Deutschland

12.12. MAX GOLDT
 liest "Göttin aus Holzabfällen"

14.12. HARRY ROWOHLT
 präsentiert von coolibri

16.12. WASCHKRAFT
 Abschiedstour!

22.12. ALEX AMSTERDAM & PUNK'D ROYAL
 Special X-mas Show

26.12. SONDASCHULE
 Ska-Punk aus dem Ruhrgebiet.

31.12. CUBANISCHE NACHT
 Große Silvesterparty, 55,- inkl. Getränke

www.zakk.de - 0211-97 300 10
 Fichtenstr. 40 - Düsseldorf

Tickets im zakk, an allen bekannten VVK
 Stellen oder online: zakk.de/vorverkauf

Armutszeugnis für die Bundesregierung

Der von der OECD vorgestellte Prüfbericht zur deutschen Entwicklungs- und Entwicklungsfinanzierung 2010 ist „ein deutliches Armutszeugnis für die Bundesregierung.“ Das erklärte Tobias Hauschild, Oxfams Experte für Entwicklungsfinanzierung: „Die OECD kritisiert zu Recht, dass Deutschland die nötige Ernsthaftigkeit bei der Umsetzung der internationalen Entwicklungszusagen vermissen lässt.“ Kanzlerin Merkel und Minister Niebel würden zwar nicht müde, ihre Zusage zu wiederholen, bis 2015 0,7% des Bruttonationaleinkommens für Entwicklungshilfe



Hat Entwicklungshilfe nicht richtig im Blick: Kanzlerin Merkel

aufzuwenden. Einen Fahrplan, wie dieses Ziel überhaupt noch erreicht werden kann, gebe es aber nicht. Derzeit liegt die deutsche Quote der Entwicklungsfinanzierung bei gerade einmal 0,35% (8,6 Milliarden Euro im Jahr 2009). Ab 2012 seien sogar Kürzungen im Entwicklungshilfe-Etat vorgesehen. „Damit marschiert Deutschland genau in die falsche Richtung“, so Hauschild. „Um das 0,7%-Ziel bis 2015 noch zu erreichen, müssten die Mittel jährlich um rund 2 Milliarden Euro steigen.“



Mangelnder Wettbewerb lässt Stromkonzerne Milliarden Gewinne erwirtschaften.

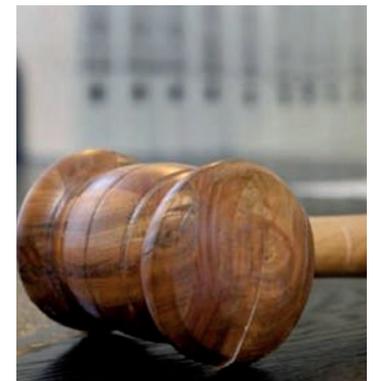
Stromriesen scheffeln Geld

Die deutschen Stromkonzerne erwirtschaften trotz Krise Rekordgewinne, die weit über den in anderen Branchen üblichen Profiten liegen. Dies geht aus einer Studie der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes hervor. Die Autoren Uwe Leprich und Andy Junker werteten im Auftrag der Grünen die Geschäftsberichte der drei Konzerne Eon, RWE und EnBW aus und stellten einen enormen Gewinnanstieg fest: Allein 2009 fuhren sie zusammen 23 Milliarden Euro Profit ein. Seit 2002 wurden über 100 Milliarden Euro Gewinn erzielt, in diesem Zeitraum versiebenfachten sich die Erträge. Damit lassen die Energiekonzerne fast alle anderen Dax-Unternehmen weit hinter sich. Experten und Wettbewerbshüter führen das auf die marktbeherrschende Stellung weniger Firmen zurück. Zusammen mit Vattenfall, das nicht untersucht wurde, kontrollieren Eon, RWE und EnBW mehr als 80 Prozent der deutschen Kraftwerke. Grünen-Fraktionschef Jürgen Trittin und Vizechefin Bärbel Höhn äußerten Bedenken, dass dieser Zustand „jetzt mit einer Laufzeitverlängerung der AKWs noch zementiert wird“. Mehr Wettbewerb bei der

Stromerzeugung, da sind sich die beiden Grünen-Politiker mit Verbraucherschützern einig, würde de facto zu niedrigeren Preisen führen.

Immer mehr Menschen klagen gegen Hartz IV

Die Flut an Klagen gegen Hartz-IV-Bescheide bringt viele deutsche Sozialgerichte an ihre Belastungsgrenze. „Wir haben längst das Limit erreicht“, sagt der Vorsitzende des Bundes Deutscher Sozialrichter, Hans-Peter Jung. Die auch fünf Jahre nach Einführung der Hartz-IV-Sozialgesetze weiter steigende Klageflut verschlinge Personal und Kosten. Bis zum Urteil vergehe inzwischen nicht selten mehr als ein Jahr, erläuterte der Richter des nordrhein-westfälischen Landessozialgerichts. „Das ist zu lang. Wünschenswert wären sechs bis maximal neun Monate“, so Jung. Besonders dramatisch sei die Situation in Großstädten wie



Sozialgerichte sind überfordert.

Berlin und alten Industrieregionen wie dem Ruhrgebiet. Alleine in Berlin verhandelten die Sozialrichter im vergangenen Jahr nach Gerichtsangaben 27.000 Klagen, in Nordrhein-Westfalen rechnet man in diesem Jahr bis Ende Dezember mit rund 23.000.

Gemeinsam Weihnachten feiern! **Deutsches Rotes Kreuz**
 Aus Liebe zum Menschen.

Auch in diesem Jahr veranstalten wir ein **kostenloses Weihnachtsessen** für Wohnungslose und Bedürftige.

Die Feier findet statt am **26.12.2010 um 12.30 Uhr am Unteren Rheinwerft.**

BIELEFELD

Solaranlagen Elektrotechnik

Bruchstrasse 98 40235 Düsseldorf
Tel. 0211/6801512 Fax 0211/6985973

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher aus den Bereichen

Kunst und Fotografie,
 Literatur und bibliophile Drucke,
 Geistes- und Sozialwissenschaften,
 Naturwissenschaften und Technik,
 Geografie und Reiseliteratur.

Besuche nach Vereinbarung

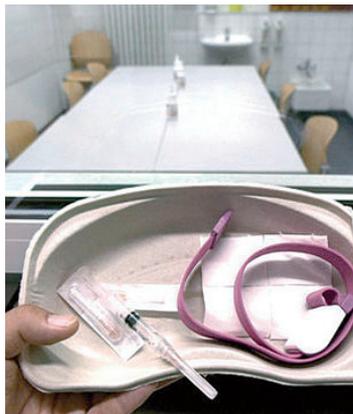
Antiquariat Lenzen GbR
 Michael Lenzen M.A. und Stefan Lenzen

Gladbacher Straße 74
 40219 Düsseldorf
 www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211-15796935
 Fax: 0211-15796936
 info@antiquariat-lenzen.de

Stadt sucht Standort für eine Heroinambulanz

Düsseldorf soll in Kürze eine Heroinambulanz bekommen – und an möglichen Standorten gibt es bereits heftige Diskussionen. So kochen aktuell die Emotionen in Flingern hoch. Die CDU im Bezirk 2 will auf jeden Fall verhin-



Eine Heroinambulanz könnte Beschaffungskriminalität und die Anzahl der Drogentoten reduzieren.

dern, dass die bestehende Methadonambulanz an der Flurstraße dieses Angebot mit übernimmt. Der Leiter des Gesundheitsamtes, Heiko Schneitler, warnt dagegen vor Panikmache. Ziel der Heroinambulanz sei es, die Beschaffungskriminalität zu reduzieren und durch eine kontrollierte Vergabe zu verhindern, dass Abhängige an verunreinigtes Heroin gelangen und an den Folgen sterben. Das Diamorphin – so der Fachbegriff für reines Heroin – werde ausschließlich an schwerst Drogenabhängige abgegeben, die das Methadon medizinisch nicht vertragen. Was den Standort betrifft, so gehe es darum, „einen szenenahen Standort zu finden, also nahe dem Hauptbahnhof“, so Schneitler. Dr. Christoph Dilk, Arzt an der bundesweit ersten Heroinambulanz in Bonn, erklärt: „Nur wenige Abhängige werden zugelassen, und deshalb kooperieren sie gut.“ In der Nachbarschaft der Ambulanz habe es bisher keine Probleme gegeben. Rund 1.300 Abhängige in Düsseldorf bekommen kontrolliert Methadon. Es wird einmal täglich oral verabreicht. Heroin dagegen muss auch bei medizinischer Gabe gespritzt werden, mindestens zweimal täglich.

FH-Studie: Kürzungen bringen Arbeitslose in Not

Wie wirken Sanktionen auf Hartz-IV-Empfänger? Dieser Frage sind Studenten der Fachhochschule Düsseldorf in einer Studie nachge-

gangen, die *fiftyfifty* in der vergangenen Ausgabe veröffentlicht hat. Nun berichtet auch die Rheinische Post über die Ergebnisse. 215 Betroffene wurden von Studenten des Fachbereichs Sozialwesen unter Leitung des Lehrbeauftragten Thomas Wagner befragt. Wagner selbst ist seit vielen Jahren Sozialarbeiter. Er arbeitet in der Not-schlafstelle „Knackpunkt“ und in der Altstadt bei „axept“ sowie bei „Stay“, wo er sich um Flüchtlinge mit ungesichertem Aufenthaltsstatus kümmert. „Ein Ergebnis der Studie“, so Wagner, „ist, dass die Kürzungen die Beziehung von Sozialleistungen in Verschuldung und große Not bringen.“ Die Gründe für Sanktionen von Seiten des Amtes seien dabei keineswegs immer nachvollziehbar. Oft lägen Missverständnisse oder Verständigungsprobleme vor. „Es stimmt einfach nicht, dass alle, denen das Geld gekürzt wird, sich regelwidrig verhalten haben.“ In der Auswertung sind die Studenten zu dem Ergebnis gekommen, dass sich Arbeitslose mit guten Deutschkenntnissen und einem höheren Schulabschluss offenbar besser vor Kürzungen schützen können, während gerade Niedrigqualifizierte diese Möglichkeit offenbar nicht haben. Mit der Veröffentlichung der Studie wollte *fiftyfifty* das oft verzerrt dargestellte Bild über Beziehung von Arbeitslosengeld, die immer öfter zu Sündenböcken einer falschen Politik gemacht werden, ergänzen.

Soziale Ausgrenzung beginnt schon im Kindesalter

Hat ein Kind aus Oberbilk die gleichen Bildungschancen wie ein Kind aus Oberkassel? „Nein, hat es definitiv nicht“, sagt der Politikwissenschaftler Volker Eichenner. Schulen in reichen Vierteln hätten eindeutig Vorteile, zum Beispiel in Bezug auf Fördervereine und Elternengagement. „Wir versuchen, allen die gleichen Chancen zu geben“, sagt Schul- und Sozialdezernent Burkhard Hintzsche. 41.000 Euro erhält jede Grundschul-Ganztagsgruppe von der Stadt. Hinzu kommen Beratung in den 80 Familienzentren für Eltern und Kinder, Einzelgespräche mit Schülern zur Berufswahl sowie subventioniertes Mittagessen an Ganztagschulen oder die Lehrmittelbefreiung für Kinder aus Hartz IV-Familien. Der Soziologe Reinhold Knopp sieht das Problem jedoch vor allem in der Schülerzusammensetzung: „Wenn Schulkinder in einer Um-

gebung mit viel Arbeitslosigkeit unter sich sind, finden sie in der direkten Umgebung keine Vorbilder mehr und eine Armutsspirale setzt sich in Gang.“ Knopp plädiert dafür, dass die Schülerschaft schon in der Grundschule möglichst stark sozial gemischt ist. Aber das ist leichter gesagt als getan: „Eltern wollen, dass ihre Kinder mit sozial Gleichgestellten zur Schule gehen.“ Und in Düsseldorf bestimmt nicht der Schulbezirk die Auswahl, sondern die Eltern bestimmen.

Videoüberwachung am Karlplatz

Der Karlplatz soll in Zukunft mit Videokameras überwacht werden. Das soll die Antwort auf bereits elf Einbrüche in Marktstände allein in diesem Jahr sein. Der Carlplatz gilt als Treffpunkt von Jugendlichen, die sich abends im Schutze der Marktstände betrinken. „Was unser Hausmeister morgens an leeren Flaschen mit Hochprozentigem findet, ist abenteuerlich, beklagt Dieter Deimel von der Karlplatz GmbH. Nicht alle sind jedoch von der abschreckenden Wirkung einer Videoüberwachung überzeugt. Dirk Schaper, Vorsitzender der Altstadt Gemeinschaft,



Videokameras am Karlplatz sollen Einbrüche verhindern.

beispielsweise warnt vor zu hohen Erwartungen: „Die Überwachung kann bestenfalls zur Aufklärung beitragen. Von Betrunknen wird sie oft noch nicht mal registriert.“

Diktat Fünf!

Wenn Tim groß ist, will er Informatiker werden.

Tim war nie schlecht in der Schule. Nur beim Schreiben machte er viele Fehler. Seine Eltern waren ratlos – bis sie auf das LOS stießen. Tims Mutter vereinbarte sofort einen Gesprächstermin.



Erfolg in der Schule
Dank erster Fortschritte ist Tim nun wieder richtig motiviert. Schließlich will er mal

Informatiker werden – und dafür, das weiß Tim genau, braucht er gute Noten.

Über den individuellen Förderunterricht für Ihr Kind informiert Sie Klaus Ehling, LOS Düsseldorf, Telefon 0211 3238338.



CASA BLANKA

Servicepartner für Zuhause



Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

einmalig oder dauerhaft

Rufen Sie uns an. Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342

oder casa-blanka@zwd.de

Ein Betrieb der **ZWD**
Zukunftswerkstatt
Düsseldorf

DRK in Düsseldorf sucht Freiwilligenmitarbeiter: Senioren-Kulturarbeit, Sprachangebote für Migranten, Begleitung/Betreuung von Senioren. 0211/2299-1241

Suchen gut erhaltene Damen- und Herrenbekleidung. Düsseldorf Drogenhilfe e.V. Kontaktladen, Erkrather Str. 18 0211/89-93990

Abendstudium Psychologischer Berater/Coach

Weiterbildungen

aus der Praxis für die Praxis

- Zertifizierter Bildungsträger
- Weiterbildungen an Wochenenden mit Zertifikat
- Fernstudium staatlich zugelassen



Oststraße 110 40210 Düsseldorf Tel. (0211) 492 03 14 Fax 492 03 24
www.iapp-institut.de info@iapp-institut.de

Gastkünstler
aus aller Welt in den
Atelierhäusern
von NRW

Flüchtiges festhalten

Eine Ausstellung der Gastkünstlerinnen Edith Bories, Emilie Franceschin, Bao Lei und Li Wen wird am Donnerstag, den 9. Dezember 2010 um 19 Uhr im Atelier am Eck, Himmelgeister Str. 107e in Düsseldorf eröffnet, bis zum 19.12.2010 Do/Fr 17-22 Uhr, Sa/So 14-18 Uhr.

<http://lesrevoici.blogspot.com/>



Foto: Marie Clement © für alle Abbildungen: Edith Bories

Mur poncé (Sandgestrahlte Wand), Juni 2009, Installation in situ, Ecole supérieure de Beaux-Arts de Toulouse, 300 x 600 cm.

Ganz wunderbar und kennzeichnend für die Kunst von Edith Bories ist „Mur poncé“, eine Arbeit, die sie im vergangenen Jahr in ihrer Heimatstadt Toulouse realisiert hat. Ausgangspunkt war der Ausstellungsraum selbst. Edith Bories hat den Raum leer gelassen; ihr Eingriff bestand darin, eine Wand in der Horizontalen auf Sichthöhe abzuschmirgeln, bis tiefer liegende Farbschichten partiell hervorkamen. Dabei lösten sich der Putz und Farbsprengel und setzten sich als feiner Staub auf dem Boden ab: Sie waren sozusagen das Negativ der freigelegten Farbreste, auf dem schließlich die Schuhabdrücke von Edith Bories selbst zu sehen waren. Es bedurfte einiger Aufmerksamkeit, um diese Arbeit und damit ihren Zauber für sich zu entdecken: die unruhig farbigen Zeugnisse an der Wand wie auch auf dem Boden, die von unterschiedlichen Zeitebenen und Ereignissen berichteten und vergangene Handlung konservierten. In ihrer Abwesenheit war die Künstlerin noch präsent. Und kann man bei dieser Arbeit nicht auch von Malerei sprechen?

Im Booklet, das Edith Bories aus Toulouse nach Düsseldorf mitgebracht hat, ist dies die erste Abbildung. Die zweite zeigte eine spätere Version von „Mur poncé“, bei welcher der Vorgang des Schmirgeln durch die Künstlerin gefilmt ist. Allmählich legt sich der Staub auf das Objektiv, am Ende steht die völlige Unkenntlichkeit. Auch hier also bleibt es bei kleinen Vorgängen, wobei das Freilegen mit einem vollständigen Verdecken einher geht ...

Edith Bories hält inne, schaltet den Computer an, sucht nach den entsprechenden Seiten. Generell, ihr Werk erschließt sich kaum über einzelne Ansichten. Es lässt sich gerade nicht den „klassischen“ Bildmedien zuordnen, verhält sich vielmehr im Bereich der filmisch bewegten Medien, präsentiert in Wechselwirkung mit dem jeweiligen Raum.

Und Edith Bories' Interesse gilt den flüchtigen und ephemeren Sachverhalten. Viel hat das mit Ruhe und Stille zu tun, auch die Filme sind alles andere als theatralisch, und obwohl ihre Choreographie präzise ist, Ereignisse andeutet und schließlich ein Entschwinden inszeniert – dominierend ist doch eine Bewegungslosigkeit, ein innehaltendes Atemholen, das sich mitunter bleiern über alles legt.

Zeit als Motiv der Videofilme

Erst kürzlich ist Edith Bories in Düsseldorf angekommen, der Videofilm für eine Ausstellungsbeteiligung in ihrer Heimatstadt Toulouse ist in den Tagen davor fertig geworden. Ja, die Einladung nach Düsseldorf kam etwas überraschend, aber natürlich ist sie eine großartige Möglichkeit. Sie hilft, um sich erst einmal zu sammeln und den Blick für neue Ideen zu schärfen. Edith Boris, die 1984 in Toulouse geboren wurde und dort auch an der Kunstakademie studiert hat, hat in den letzten Jahren vor allem Soundinstallationen und Videoarbeiten realisiert, daneben Fotoarbeiten; einige Aufnahmen sind in ihrem Blog zu sehen, zu verstehen als Skizzen. Sie suche nicht danach, mit der Fotografie Bilder zu erstellen, hat Edith Bories in einem Statement zu ihrer Arbeit geschrieben. Eher fungiert sie als eine Art Tagebuch. Aber die Fotografie ist auch das Metier, welches das Flüchtige überhaupt sichtbar macht. Und in ihren Filmen scheinen einzelne Bilder still zu stehen und zu verharren, der Betrachter wird hier zum Beobachter, der das Geschehen wie ein Gemälde abstastet. Ein zentrales Sujet dazu ist die Natur mit ihren Phänomenen, Farben, leichten Bewegungen und ihrem Rauschen.



Detail der „Mur poncé“ (Sandgestrahlte Wand)

Ein Videofilm, der als Beamer-Projektion wandfüllend gezeigt werden sollte, zeigt das Grün der Blätter, das Blaugrau eines Baches neben der kargen Wand eines großen Gebäudes; zunächst eher beiläufig schleicht sich ein weißer Nebel in das Bild, verdichtet sich und legt sich über die Szene, bis man diese (vergleichbar noch dem Video zu „Mur poncé“) nicht mehr sehen kann. Sozusagen findet ein Umschlag statt von der Offenheit zum völligen Entzug, vom Raumerleben hin zur undurchdringlichen Fläche. Vorstellungen einer stillgelegten Industrieanlage, von ökologischen Katastrophen könnten mitschwingen. Edith Bories schlägt mit minimalen Maßnahmen unterschiedliche Temperierungen an und aktiviert darin den Betrachter.

Die neueste Arbeit nun ist zunächst aus einem Auto gefilmt. Mit diesem fährt sie in die Natur und hält schließlich vor einem Gehöft, erkundet dort das Gartenhaus, in dem eine Frau im weißen Gewand auftaucht und, hinter den Gerätschaften halb verdeckt, durch den weiten Raum tanzt und gleichsam eine Gegenwelt evoziert. Edith Bories belässt es dabei; sie verbindet ein intuitives Gefühl mit sicherem Gespür für das Verhältnis von Form und Farbe im bildnerischen Ausschnitt. Im knappen Anspielen von Geschichte lässt sie die Zeit vergessen – und zeigt, wie Zeit vergeht und wir uns in dieser bewegen, wahrnehmen, entdecken.

Thomas Hirsch

ZWISCHENRUF

von olaf cless

Total tabulos

Vor Kurzem klärte mich ein Bekannter darüber auf, dass sich BILD zu einer fabelhaften, vorbildlichen Zeitung gemausert habe. „Aber die lesen sie ja wohl nicht“, bemerkte er mit vorwurfsvollem Unterton. Die Sache nagte so an mir, dass ich ein paar Tage später zum Kiosk ging, um Wiedergutmachung zu leisten. Es war die Ausgabe mit der Paketbombe im Kanzleramt und mit Shelly aus Hameln mit den heißen Kurven, falls Ihnen das was sagt. Auch Kachelmann, die Kult-Blondine Katzenberger und das Monster-Loch in Thüringen kamen drin vor. Außerdem Neues vom Sport und eine Seite Fan-Post an Sarrazin. „Ob in den S-Bahnen oder im Stadtgebiet, überall hat man das Gefühl, als Deutscher bist du in der Minderheit“, weinte da zum Beispiel eine Buchhalterin aus dem Hessischen. Ich blätterte weiter und fand bald die schlimmsten



Damals war der deutsche Markt noch in Ordnung: Zeichnung (Ausschnitt) von Heinrich Zille, 1911

Befürchtungen in Sachen „Deutschland schafft sich ab“ bestätigt. Und zwar in der Anzeigenrubrik „Clubs – täglich in BILD“. Dass da so manches Etablissement in Autobahnnähe ausdrücklich „nur deutsche Gäste“ auf seine mal 14, mal 15 oder auch 21 „splitternackten Girls, alle total tabulos“, loslässt: so weit, so sauber national. Aber die Girls selbst! Herrschaften, da wimmelt es nur so von Gastarbeiterinnen aus fremden Kulturkreisen, dass du als deutsches Mädel bald gar keine Chance mehr hast. „Sexy Polin, Straps-Modell“, „Russian Team, Top-Frauen“, „NEU Karibik, praller Po“, „Japan-Girl, klein & zärtlich“, und so geht es weiter. Bestimmt sind die Deutschkenntnisse all dieser Migrationsschlampen und Wanderhuren (das wird man wohl noch sagen dürfen) unter aller Sau, nur Französisch beherrschen sie ein bisschen. Wie soll sich da bitte eine „Attr. Blondine, 65 J.“, wie sie in Neuss tapfer die Stellung hält, Mo-Mi 11-18 Uhr, behaupten gegen die Überfremdung? Deutschland schafft sich nicht nur ab, Deutschland schafft auch immer weniger an. Noch mehr dazu („Rassige Türkin Leyla“, „Schoko-Queen, 90 DD“), auf täglich über einer Seite, beim Boulevard-Konkurrenten EXPRESS. Noch so ein seriöses Blatt.

KREUZWORTRÄTSEL

Die Lösung unseres Kreuzworträtsels ist ein Szenewort aus der Obdachlosensprache. Unter allen EinsenderInnen (info@fiftyfifty-galerie.de oder Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf) verlosen wir 5 fiftyfifty-Hörbücher.

fiftyfifteen
15 Jahre Erfahrung

Das verlorene Ich
15 Texte von
15 Obdachlosen aus
15 Jahren, gelesen von
15 Prominenten

schwerreicher Mann	Wegwendung, Verzicht	Meerengen der Ostsee	Zitrusfrucht	4	Gliedmaßen teil	mieten, pachten (engl.)	Sommerschuh	italienischer Name von Mailand
das eigene Tun bedauern	1				Jungschaf		Stadt in Böhmen (Cheb)	
deutlich, unmissverständlich					Aristokratie		5	
höchster Vulkan Europas		umgangssprachl.: schreien, lärmern			altisländisches Prosawerk			
Stadtteil von München	6		2		römischer Kaiser		3	

PV1007-100297

Neues
Layout



Gibt es jetzt bei den Verkäufer/innen auf der Straße für nur 10 Euro, die Hälfte davon dürfen sie als Weihnachtsgeld für sich behalten.

Geschöpfe Gottes

Tiere sind Geschöpfe Gottes. Der Heilige Franz von Assisi soll sogar in der Lage gewesen sein, mit ihnen zu sprechen. Auch viele Obdachlose sprechen zu ihren Hunden. Viele behaupten, dass sie ihre geliebten Vierbeiner gut verstehen. Und umgekehrt gilt das auch. Der Hund ist oft der engste Vertraute der Obdachlosen, bietet Schutz, wenn sie draußen schlafen, seelische Stabilisierung in einem von Ausgrenzung und häufig von Sucht geprägten Leben. Und: Der Hund überträgt Menschen, die bisweilen kaum noch für sich selbst sorgen können, eine große Verantwortung für ein Lebewesen. Ich habe in all den Jahren meiner Arbeit für die Ärmsten der Armen kaum erlebt, dass ein Obdachloser seinen Hund vernachlässigt hätte. Das Tier bedeutet diesen Menschen mehr als alles auf der Welt.

Unser Projekt „Underdog“ kümmert sich um die Hunde (und anderen Tiere) der Obdachlosen. Ehrenamtliche Tierärzte, eine Streetworkerin und eine Assistentin erhalten über die medizinische Versorgung der Tiere eine besonders enge Beziehung zu Herrchen oder Frauchen - ein einmaliger, völlig innovativer Ansatz aufsuchender Hilfe.

Unser neuer Underdog-Kalender (im wunderschönen neuen Layout mit faszinierenden Fotos aus einem Wettbewerb der Schule für künstlerische Fotografie der Becher-Schülerinnen Birgitta Thaysen und Katharina Mayer) zeigt die Würde der Tiere und der Menschen und ihre Liebe zueinander. Bitte helfen Sie uns, damit wir das Projekt „Underdog“ fortführen können, mit Ihrer Spende. (Asphalt e.V., Postbank Essen, BLZ 360 100 43, Konto 539 661 431) Und: **Kaufen Sie einen Kalender bei den Verkäufer/innen auf der Straße für nur 10 Euro, die Hälfte davon dürfen sie als Weihnachtsgeld für sich behalten. Gott vergelt's.**

Br. Matthäus Werner

PRESSE

Rheinische Post: „Glanz- und Höhepunkt des Projektes *fiftyfifty*“

duisburgweb: „Nahaufnahmen von Menschen am Rande“

Westdeutsche Zeitung: „Faszinierende Fotos“

Westdeutsche Allgemeine Zeitung: „Über das Tier zum Menschen. Super.“